



Schlesische Nachrichten



Zeitung für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien

Redaktionsanschrift: Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0

Nummer 11/2006

Einzelpreis 2,00 Euro

1. Juni 2006

Rechtsextreme in Polens Regierung

Wo bleiben die Reaktionen der EU?

Rudi Pawelka – Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

In Polen bildet sich ein rechtes Gruselkabinett, so titelte eine große deutsche Zeitung nachdem Anfang Mai die beiden rechtsextremen Parteien Samoobrona (Selbstverteidigung) des vorbestraften Andrzej Lepper und die LPR (Liga der polnischen Familien) mit ihrem Führer Roman Giertych eine Koalitionsregierung mit der Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) eingegangen waren. Offenbar aus Angst, ihr radikales Profil zu verlieren, hatten die beiden Parteien es lange gescheut, in eine Regierung einzutreten und unterstützten über sieben Monate die Minderheitsregierung der PiS nur parlamentarisch. Mit der wiederholten Drohung des Vorsitzenden der PiS, Jaroslaw Kaczynski, es zu Neuwahlen kommen lassen und angesichts schlechter Umfragewerte, wurden LPR und Samoobrona weichgekocht und schlossen jetzt das Bündnis ab.

Über die Charakterisierung der drei Koalitionsparteien sind sich deutsche Medien weithin einig. Das Verhältnis zur Europäischen Union sei kühl bis feindselig, ein ausgeprägter, manchmal militanter Patriotismus ist allen zu eigen, so das Fazit. Die Mobilisierung antideutscher Ressentiments brachte allen drei Parteien schon im Wahlkampf Zulauf. Wie groß die Abneigung gegen Deutschland ist, machte die LPR deutlich, als die Abgeordneten dieser Partei geschlossen den Plenarsaal des Sejm vor einer Rede des deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau verließen, die dieser am Vorabend des EU-Beitritt Polens am 1. Mai 2004 gehalten hatte. Offensichtlich als Nachweis rechter polnischer Gesinnung wies der jetzige Staatspräsident Lech Kaczynski während des Wahlkampfes darauf hin, nie in Deutschland gewesen zu sein. Als Bundeskanzlerin Merkel als Kanzlerkandidatin Mitte August 2005 nach Warschau reiste, blieb ihr

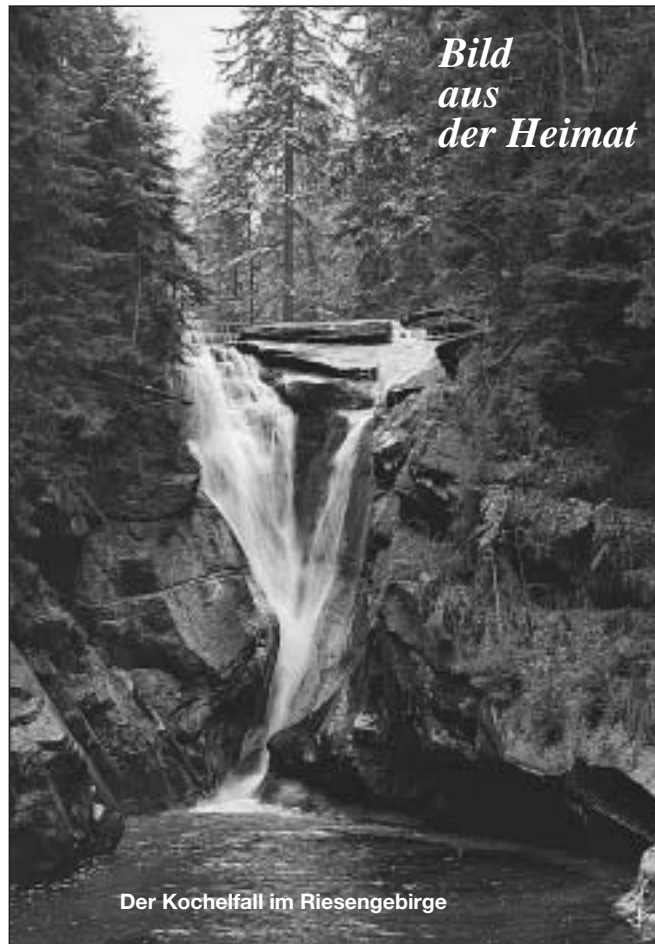
Gesprächswunsch an den Parteivorsitzenden der PiS, Jaroslaw Kaczynski, unbeantwortet. Neben den Feindbildern EU und Deutschland werden auch Russland, die Juden und die Homosexuellen zunehmend angegriffen. Radio Maryja, das unter dem Etikett eines katholischen Senders firmiert, für die offizielle Kirche allerdings ein immer größer werdendes Ärgernis, gibt dabei häufig den Takt vor. Der Haussender der Brüder Kaczynski, der auch der LPR des Roman Giertych zugearbeitet hatte, spricht vieles aus, was polnische Politiker der Rechten denken. So wurde beklagt,

dass die Juden unter dem Vorwand von Entschädigungen „Erpressungsgelder“ von Polen forderten. Wie Deutsche und Juden Hand in Hand mit Freimaurern ihr Kapital benutzen, um ihre Herrschaft zu sichern, beschrieb unlängst der Abgeordnete Wrzodak (LPR) ausführlich in einer Sendung. Radio Maryja will ein Tabu brechen, dass man über die Juden nichts sagen darf, außer Gutem. Die Deutschen würden feige schweigen, weil das „Dritte Reich“ ihnen das moralische Rückgrat gebrochen habe, kommentierte der emeritierte Warschauer Philosophie-Professor Bo-

guslaw Woluiewicz. Obgleich Antisemitismus in Polen weit verbreitet ist und kaum verfolgt wird, muss das konzentrierte Vorgehen des Senders als eine neue Eskalation angesehen werden. Nachdem hiergegen Proteste laut wurden, fand der Parteivorsitzende der PiS, Jaroslaw Kaczynski, allerdings nur harte Worte gegen die Kritiker. „Wer die Presse attackiere, attackiere die Freiheit, wer ein Feind der Freiheit sei, sei ein Feind der Demokratie“, war seine Antwort.

Um den polnischen Bischöfen zu helfen, energischer gegen den radikalen Sender vorgehen zu können, hatte Papst Benedikt XVI. Kritik an dem Programm geübt. Dies führte dazu, dass Anhänger von Radio Maryja den deutschen Papst als Schuldigen für die massiven Vorwürfe der Gegner verantwortlich machten. Mehr als ein Dutzend polnische Professoren sprachen in der Zeitung „Nasz Dziennik“ sogar von einem Kampf gegen die katholische Kirche.

Die offizielle Jugendorganisation der LPR, die Allpolnische Jugend, macht indes durch extremistische Ausfälle von sich reden. So zeigten sich Mitglieder der als Sammelbecken rechtsradikaler Skinheads angesehenen Organisation mit Hitlergruß in der Öffentlichkeit, verprü-



Der Kochelfall im Riesengebirge

gelten Homosexuelle oder traten bei Aufmärschen mit Parolen wie „Schwule ins Gas“ auf. Auch wenn Parteichef Giertych beteuerte, Mitglieder der Allpolnischen Jugend erhielten keine Posten von ihm, kann dies nur als formale Distanzierung angesehen werden. Als neuer Erziehungsminister kündigte er jedenfalls schon einmal an, die Bildung einer neuen Generation von Patrioten anzustreben. Bleibt nur zu hoffen, dass der von ihm gegründete Jugendverband dabei nicht als Vorbild dient.

Nicht weniger Verwunderung löst der andere Koalitionspartner, der Führer der Selbstverteidigung, Andrzej Lepper, mit seinen gewaltsamen Aktionen und radikalen Sprüchen aus, für die er auch schon mehrfach bestraft wurde. In einem Gespräch mit dem Magazin Focus behauptete er, es sei eine Tatsache, dass Hitler die deutsche Wirtschaft auf die Beine gestellt habe. An anderer Stelle lobte er Hitlers soziale Fürsorglichkeit oder die des weißrussischen Diktators Lukaschenko.

Das Gruselkabinett wird allerdings nicht nur aus den Reihen der LPR und der Selbstverteidigung rekrutiert. Die Brüder Kaczynski, bekannt durch ihre nationalistischen Ausfälle, finden auch innerhalb ihrer PiS Unterstützung. Empörung über einen schlimmen Nazi-Vergleich herrschte in Brüssel als dort der polnische Verteidi-

gungsminister Radek Sikorski Anfang Mai den Vertrag über die Gas-Pipeline durch die Ostsee mit dem Hitler-Stalin-Pakt gleichsetzte.

Inzwischen haben prominente polnische Politiker die Regierung aus Protest gegen die Aufnahme von Rechtsextremen und den eingeschlagenen Kurs verlassen. Am 5. Mai ging der europafreundliche Außenminister Stefan Meller, am 8. Mai folgten der populäre Gesundheitsminister Zbigniew Religa und die Koordinatorin des Außenministeriums für die deutsch-polnischen Beziehungen, Irena Lipowicz.

Es fragt sich, wie reagiert die Europäische Union auf zwei rechtsextreme stellvertretende Ministerpräsidenten und die von Rechtsextremisten getragene Regierung. Wer sich an den Eintritt der FPÖ in die österreichische Regierung und die darauf folgenden Reaktionen mit Boykottaufrufen gegen das Land erinnert, reibt sich wegen des jetzigen Schweigens der EU die Augen. Waren die Aussagen des damaligen FPÖ-Chefs Haider zur Arbeitsmarkt-Politik des Dritten Reiches oder seine Kritik an der Zuwanderungspolitik der von der SPÖ geführten Regierung etwa gravierender als die Ausfälle polnischer Regierungsmitglieder? Sicher nicht! Es verhält sich genau umgekehrt.

Es ist unerträglich, wie die europäischen Regierungen mit zweierlei Maß messen. Sie

sind dadurch nicht nur unglaublich, sie muten ihren Bürgern auch einiges zu. Polens Premierminister Kazimierz Marcinkiewicz scheint die Mentalität der Europäer zu kennen, wenn er keine außenpolitische Isolierung befürchtet.

Es gibt auch schon zumindest eine polenfreundliche Pressestimme bei uns, die fordert, mit dem Urteil über die Brüder Kaczynski sollte Europa sich noch ein wenig Zeit nehmen. Erst wenn die nationalistische Aggressivität, die Intoleranz und der (sporadische) Antisemitismus sich weiter steigern, würde sich eines Tages die Frage nach einer weiteren Zusammenarbeit in Europa stellen. Dabei verweist die Zeitung auf Aussagen der Brüder Kaczynski, die ein Modell Bayern mit einer breiten Volkspartei anstreben, die antibürgerliche Ränder der Gesellschaft und die Strukturen des Milieus mäßigen bzw. aufsaugen würde.

Eine Meinung, die sicher mehr polenfreundlich als realistisch ist, aber auf keinen Fall demokratische Grundprinzipien obenanstellt. Wo bleiben die Kopenhagen-Kriterien, die als Eintrittskarte in die EU als Maßstab galten? Auch EU-Mitglieder dürfen sich aus der europäischen Wertgemeinschaft nicht verabschieden. Milliardenzahlungen aus der EU-Kasse an Staaten mit einer von Extremisten getragenen Regierung sind völlig unverständlich.

Schlesische Notizen

„Auf nach Görlitz!“, mit der Unterzeile „Denn so sieht kein Verlierer aus“. Wir zitieren die in Chemnitz erscheinende „Freie Presse“. Zu Beginn wird nüchtern festgestellt, dass bei der Bewerbung, im Jahre 2010 Europäische Kulturhauptstadt zu werden, der Zwerg Görlitz gegen den Riesen Essen in der letzten Entscheidung zwar unterlegen sei, aber Görlitz habe durch die Bewerbung um diese Auszeichnung erstaunliches Profil gewonnen: „Görlitz hat sich gemacht. Es hat gerade erst angefangen, wieder zu leuchten. Ohne die Bewerbung um den Kulturstadt-Titel wäre das nicht so schnell und so weit gegangen. Die Stadt hat gewonnen, ohne Sieger zu sein“. Die sehr engagierte Empfehlung wird ausgesprochen: „Die Wahl zur Kulturstadt sollte mit oder ohne Titel nun weitergehen. Am besten, wir stimmen mit den Füßen ab. Also auf nach Görlitz! Jetzt erst recht. Zu den sächsischen Ossis! Es lohnt sich. Denn so sieht kein Verlierer aus“. Betrübtlich, dass die „Freie Presse“ in Chemnitz Schlesien, denn Görlitz ist eine schlesische Stadt im Freistaat Sachsen, unterschlägt, offenbar nichts davon weiß. Eine ganz junge Attraktion für Görlitz: Standort des Landesmuseums Schlesien. Görlitz ist ein höchst attraktiver Zielort, um Schlesien im Schlesischen Museum zu Görlitz kennen und erfahren zu können.

„Archäologische Funde unter Breslauer Straßen“, darüber informiert der sehr gut redigierte „Heimatbote der deutschen Katholiken der Erzdiözese Breslau“, verantwortlich Franziskanerpater Dr. Bernhard Arndt in Breslau. Indem man sich auf einen Bericht aus der „Gazeta Wyborcza“, Breslauer Ausgabe, bezieht, ist zu lesen: „Solche Ausgrabungen in der Altstadt gab es bisher noch nie. Gegraben wird in der Burgstraße, Altbüßergasse, Ohlauer Straße, Schuhbrücke, auf dem Neumarkt und auf dem Platz vor der Maria-Magdalenen-Kirche. Auf dem Gelände der Ohlauer Straße und der Schuhbrücke wurden Spuren einer Bebauung aus dem 12. und 13. Jahrhundert, das heißt, noch vor der Stadtplanung gefunden... Sensationelle Entdeckungen brachten die Ausgrabungen an der Nordseite der Maria-Magdalenen-Kirche. Es wurden Überreste des größten Friedhofs des mittelalterlichen Breslaus entdeckt. 50 Skelette aus dem 16. und 17. Jahrhundert wurden geborgen“. Eine weitere Nachricht im „Heimatboten“ betrifft die Michaeliskirche, eine der ältesten Kirchen in Breslau. 1945, in den Kämpfen, brannte die Kirche völlig aus und wurde inzwischen instandgesetzt. Der Nordturm war früher schon nicht vollendet worden, „aber erst jetzt wird daran gearbeitet, die Arbeiten an der Rekonstruktion des Nordturms sind voll im Gange“.

Nummer 80 der Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Breslauer in Israel.

Stolz wird darin vermerkt: „Unser Verband und unsere Zeitung sind ein Spiegelbild der ehemaligen jüdischen Gemeinden in Breslau. Diese war die drittgrößte Gemeinde in Deutschland und war das Vorbild der Einheitsgemeinschaft.... Mit großer Genugtuung können wir feststellen, dass wir der einzige Landsmannschaftsverband sind, welchem es gelungen ist, eine Zeitung von so hohem Niveau über 40 Jahre herauszugeben“. Die halbjährlich in Tel-Aviv erscheinende Zeitschrift wurde 1958 von Dr. Wilhelm Freyhan, in Breslau geboren, gegründet. In der gefeierten 80. Ausgabe wird indes angemerkt, die Gefahr bestehe, „dass unsere Verbandszeitschrift wahrscheinlich ihr Erscheinen einstellen müssen“.

Acht Werke von Gerhart Hauptmann in den Theaterspielplänen im Jahre 2006.

An der Spitze stehen „Die Ratten“ und „Vor Sonnenuntergang“ mit fünf und vier Theatern. Das sind Aachen, Wiesbaden, Berlin, Wuppertal, Leipzig, wo „Die Ratten“ gespielt werden, und Innsbruck, Berlin, Nürnberg und das Tournee-Theater Landgraf mit „Vor Sonnenuntergang“. Es folgen „Einsame Menschen“ in Berlin, Luzern und Maßbach. Ferner sind als Bühnenwerke zu nennen „Vor Sonnenaufgang“, „Der Biberpelz“, „Die Weber“, „Rose Bernd“ und „Schluck und Jau“. „Bahnwärter Thiel“, die 2004 in Görlitz uraufgeführte Oper, stand in Görlitz wieder im Spielplan. SN

Bis bald in Schlesien

I.

Unter diesem Leitspruch war 2005 der polnische Tourismus auf der Internationalen Tourismusbörse in Berlin sehr wirksam für einen Besuch in Schlesien, sei es touristisch, sei es aus Gründen des Wohlbefindens, sei es, um überhaupt zum ersten Mal Schlesien kennen zu lernen. Und immer wird mit vollem Recht und aus gutem Grund von Reisegesellschaften in der Bundesrepublik Deutschland zu Fahrten nach Schlesien eingeladen. Das kann nur dankbar begrüßt werden.

Der sogenannte Heimwehtourismus in Ehren und rühmend! Die vertriebenen Schlesier reisen in die Heimat, wollen sich an Ort und Stelle erinnern, wollen sehen, wie es heute in der Heimat aussieht, wollen, falls diese mitreisen, Kindern und Enkeln, Freunden und Bekannten erklären, wie es einmal gewesen ist. Aber gleichzeitig soll Schlesien neu erschlossen werden, indem man sich kundig macht und die Mitreisenden, meist zum aller ersten Mal, Schlesien in seiner ganzen Größe und Schönheit erleben.

Der engere Heimatort und Heimatkreis mögen die ersten Reiseziele sein, aber es geht um mehr, ganz Schlesien, wenn auch nur Ausschnittsweise, soll Gegenwart werden.

II.

Darum sind auch die Reiseprogramme aufschlussreich, wohin werden die Reisenden geführt, welche Orte und Gegenden werden anvisiert, welche Orte und Regionen werden ausgespart?

Dies widerfährt jetzt wieder einmal Oberschlesien in einem Programm, das sich selbst eine Bildungsreise nach Schlesien nennt.

In der Alltagssprache gebraucht man den Ausdruck, etwas links liegen lassen. Was meint diese Redewendung? Etwas ist gar nicht so wichtig, wie es scheint. Man soll sich nicht über dies und jenes aufregen, das Rezept heißt, es links liegen lassen. Vielleicht eine Hauptsache? „Nein, am besten es links liegen lassen. Nicht wichtig nehmen, es für zu unbedeutend erklären, so die Empfehlung.“

Dieses links liegen lassen widerfährt leider Oberschlesien bei Reiseplänen, die Schlesien zum Ziel haben. So auch bei dieser angekündigten Bildungsreise nach Schlesien. Sie ist für zwölf Tage geplant, aber sie grenzt Oberschlesien aus. In Breslau ist mit Schlesien Schluss!

III.

Oberschlesien ist genau so ein Teil Schlesiens wie Niederschlesien. Aber wer außer Breslau zu Recht auch das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz ins Reiseprogramm aufnimmt, muss sich nach Oberschlesien, dem vergessenen Teil ganz Schlesiens, fragen lassen. Warum? An Orten, die für Oberschlesien eingeplant werden können und sollten, gehören zum Beispiel Oppeln, Beuthen Gleiwitz, Hindenburg, Kattowitz, gehören Lubowitz und Ratibor, der Annaberg und die Bischofskoppe, Neiß und Patskau, um hier die Nennung attraktiver Orte abzubrechen.

Dazu kommt, dass den Reisenden in großer Zahl Landsleute, die in Oberschlesien sogar Bürgermeister und Landräte stellen, begegnen. Man braucht in Oberschlesien keine Polen als Wegweiser und Erklärer, in Oberschlesien sind Deutsche zur Stelle. Ein erfreulicher Umstand!

Die Bitte, die Anregung muss wiederholt werden: Oberschlesien einbeziehen, nicht vergessen, Bildungsreisen nach Schlesien heißt nicht Oberschlesien draußen vor der Tür lassen.

IV.

Sicher sind die Entwerfer derartiger Bildungsreisen nach Schlesien schnell mit der Widerrede parat, die Zeit hat nicht gereicht, um auch noch Oberschlesien in die zwölf Tage einzuplanen. Leider ist das eine dümmliche Ausrede. Wenn schon der Anspruch er-

hoben wird, über Schlesien mit so einer Reise zu bilden, gehört Oberschlesien dazu. Selbstverständlich wird es nicht gleich ganz Oberschlesien sein können, aber ein „bisschen Oberschlesien“ darf es, muss es sein. Warum sollten wir Schlesier ausgerechnet Oberschlesien links liegen lassen? *Herbert Hupka*

Deutsche Zwangsarbeiter endlich entschädigen

Arbeitskreis Deutsche Zwangsarbeiter (AKDZ) fordert Lösung Rudi Pawelka, Sprecher des AKDZ Am 21. Oktober 2004 lehnte die rot-grüne Mehrheit im Deutschen Bundestag einen Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zur Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter ab. An die von Bundeskanzlerin Merkel geführte neue Bundesregierung richten sich nunmehr neue Hoffnungen, zumal aus der CDU/CSU auch nach der Wahl deutliche Signale für eine Weiterverfolgung des Anliegens gekommen sind. Vor allem der neue Sprecher der Gruppe der Vertriebenen in der Fraktion, Jochen-Konrad Fromme, erklärte unlängst, das Thema aufzugreifen. Es wird jetzt darauf ankommen, wie sich der Koalitionspartner SPD verhält, denn in dem Koalitionsvertrag blieb die Frage offen. In der bisherigen Diskussion hatte sich die Partei völlig ablehnend gezeigt und die Auffassung vertreten, deutsche Zwangsarbeiter könnten aus historischer Verantwortung nicht mit NS-Zwangsarbeitern gleichgesetzt werden. Für die SPD scheint dies eine Weltanschauungsfrage zu sein. Deutsche ohne Abstriche als Opfer anzuerkennen, so wird deutlich, könnte nach ihrer Meinung zu einer Relativierung deutscher Schuld führen. Diese Haltung findet sich auch wieder bei der Frage nach einem Zentrum gegen Vertreibungen, das von der SPD nur als europäische Lösung im Konsens mit den Vertrieberstaaten gewünscht wird.

Auf seiner Sitzung im April 2006 hat der AKDZ ein Resümee seiner bisherigen Arbeit gezogen und neue Initiativen beschlossen. Es ist inzwischen gelungen, über 300 000 zivile Opfer von Zwangsarbeit zu erfassen. Auch wenn ein Großteil von ihnen verstorben ist, bedeutet diese Sammlung auch eine einzigartige Dokumentation eines Leidensweges von Deutschen, der durch ein Völkerrechtsverbrechen ausländischer Mächte bewirkt wurde.

Der AKDZ strebt in erster Linie eine Entschädigung durch ein Gesetz an, das eine Würdigung der Opfer zum Ausdruck bringt, so wie dies bei NS-

Zwangsarbeitern erfolgt ist. Soweit die Umsetzung in der großen Koalition vorerst noch Schwierigkeiten bereitet, muss in einem ersten Schritt auf der Grundlage der schon bestehenden Gesetze eine Verbesserung erreicht werden. So sieht das Häftlingshilfegesetz (HHG) schon jetzt Entschädigungen für aus politischen Gründen in Gewahrsam genommene Personen vor. Weil Zwangsarbeit allein nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht als politischer Grund gilt, hatte die Vorgängerregierung, angestoßen durch Interventionen des AKDZ, durch Änderung der Arbeitsanweisung an die zuständigen Behörden die Anerkennung eines politischen Grundes ausgeweitet. Danach sollten auch Fälle anerkannt werden, in denen Betroffenen zunächst aus sicherheitspolitischen Gründen in Gewahrsam genommen wurden und danach Zwangsarbeit leisten mussten.

Durch diese Bestimmung konnte eine begrenzte Zahl von Opfern eine Entschädigung durch die Stiftung für ehemalige Häftlinge erhalten. Der Personenkreis sollte durch neue Arbeitsrichtlinien des Bundesinnenministeriums schnell ausgeweitet werden, denn aufgrund des Alters der Betroffenen drängt die Zeit. Zumindest wenn die Zwangsarbeit einen längeren Zeitraum andauerte, wird man von einer politisch motivierten Maßnahme ausgehen müssen. Bereits im Jahr 2001 war die Stiftung bei einer Internierungsdauer von mehr als 12 Monaten von einer politischen Haft ausgegangen, war dann aber, offenbar wegen fehlender finanzieller Mittel, wieder davon abgegangen. Eine Neufassung von Arbeitsrichtlinien kann deshalb nur mit einer Erhöhung der Zuweisungen des Bundes an die Stiftung verbunden sein.

Der AKDZ wird die Frage der Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter weiter mit Nachdruck verfolgen, damit eine Gerechtigkeitslücke beseitigt werden kann. *SN*

Treuespende für Schlesien

Die diesjährige Tätigkeit für Schlesien und unsere Landsmannschaft fällt erneut in eine Zeit großer Sorgen über die Zukunft Schlesiens. Was wird aus Schlesien, aus seinem geschichtlichen und kulturellen Erbe? In solcher Zeit sind alle Schlesier zu großem Engagement und vor allem zur Geschlossenheit und Solidarität aufgerufen. Hier gilt für uns alle die landsmannschaftliche Arbeit weiter zu stärken und zu festigen. Es hilft Schlesien nicht, zu Hause im stillen Kämmerlein und nicht in der Öffentlichkeit für Schlesien Flagge zu zeigen. Deshalb müssen wir deutlich machen, dass die Schlesier, ihre Nachkommen und viele für Schlesien engagierte Menschen nicht resignieren und Schlesien weiterhin als Auftrag ansehen und sich zu Schlesien bekennen.

Das Deutschlandtreffen 2005 hat zusätzlich die finanziellen Kapazitäten der Landsmannschaft Schlesien erheblich ge-

schwächt. Die Auswirkungen sind immer noch stark spürbar. Wer Schlesien liebt, darf sich auch einem kleinen oder größeren Opfer nicht entziehen. Daher muss die Landsmannschaft wiederholt um Zeichnung der „Treuespende für Schlesien“ bitten, damit die notwendige Arbeit für Schlesien aufrecht erhalten wird. Auch der kleinste Beitrag ist eine Hilfe für Schlesien! Wenn die Landsmannschaft Schlesien nicht in der Lage sein sollte für Schlesien das Wort zu ergreifen, wer sollte es sonst tun?

Schlesien Glückauf!
Dipl.-Ing. Damian Spielvogel
Bundesgeschäftsführer der
Landsmannschaft Schlesien

Wir erbitten Ihre Spende auf das Konto der Niederschlesischen Sparkasse Görlitz: Konto-Nummer 40 410, BLZ 850 501 00. Selbstverständlich werden auf Wunsch Spendenbescheinigungen ausgestellt.

Polnisches

Fehlende Mehrheit, drohende Neuwahlen.

Die Überschriften in den Zeitungen, soweit diese überhaupt über Polen berichten, lauteten am 29. April, nach der Bildung einer Koalitionsregierung: „Polnische Nationalkonservative auf Irrwegen“, „Polens Koalition sucht Mehrheit“, „Polit-Rabauke am Ziel“, „Der Zwillingbruder und sein schwaches Triumvirat“. Jaroslaw Kaczynski, dem Parteivorsitzenden von „Recht und Gerechtigkeit“, Zwillingbruder von Staatspräsident Lech Kaczynski, ist es trotz eifrigen Bemühens nicht gelungen, der von seiner Partei gestellten Minderheitsregierung – 27,8 Prozent im Warschauer Sejm – unter Ministerpräsident Kazimierz Marcinkiewicz eine zu zählende Mehrheit zu verschaffen. Es fehlen jetzt immer noch 13 Stimmen. Eine Notlösung von Gewicht war zuvor geschaffen worden, indem die radikale Bauernpartei „Selbstverteidigung“ unter Andrzej Lepper zusammen mit den radikalen Nationalisten der „Liga Polnische Familien“ mit der Partei „Recht und Gerechtigkeit“ ein verpflichtendes Bündnis beschlossen hatte, dieses aber nicht durchzuhalten drohte. Jetzt wollte es Jaroslaw Kaczynski genau wissen und fest ausmachen: eine parlamentarische Mehrheit. Zwar ist Lepers „Samoobrona“ Koalitionspartner, aber von der „Liga Polnische Familien“ sind nur einige wenige Abgeordnete, sieben, die erst ihre Partei verlassen mussten, mit dabei. Auch die traditionelle Bauernpartei wurde mitumworben, wollte dann aber nicht unter dem Demagogen und Populisten Andrzej Lepper eine Koalition bilden helfen. Wie es nach dieser Missgeburt einer Koalition weitergehen soll und kann, ist mit einem faustdicken Fragezeichen versehen. Man spricht, nicht nur andeutungsweise, von bevorstehenden Neuwahlen. Die gegenwärtige polnische Minderheitsregierung ist nationalistisch und antieuropäisch ausgerichtet, die Deutschen und Russen als Gegner, besser gesagt als Feinde im Blick und mit fremdenfeindlichen, wie antisemitischen Parolen der Unterstützung durch den katholischen Sender „Maryja“ sicher.

Neueste Meldung: Koalition jetzt mit neun Stimmen Mehrheit.

Am 5. Mai wurde bekannt gegeben, dass außer Andrzej Lepper für „Samoobrona“, „Selbstverteidigung“, auch die „Liga Polnische Familien“ mit ihrem Vorsitzenden Roman Giertych in die von Kazimierz Marcinkiewicz geführte Regierung als Mehrheitsbeschaffer eingetreten ist. Die Zei-

tungen meldeten „Populisten und Rechtsextreme in Polens Regierung“. Extremer nationalistisch kann in Polen keine andere Partei sein als die „Liga Polnische Familien“, die sich in der Rolle des Nationaldemokraten unter Roman Dmowski aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg als dessen Erbe fühlt und so auch agiert. Lepper soll in der neuen Koalition mit neun Stimmen Mehrheit im Sejm Landwirtschaftsminister und Giertych Bildungsminister, beide zugleich als stellvertretende Premierminister, werden. „Polens Regierung rückt nach rechts“ meldete die „Süddeutsche Zeitung“ aus Warschau.

„Eine unheilige Allianz in Polen“, titelt die „Neue Züricher Zeitung“ ihren Leitartikel, aus dem zitiert werden soll. „Seit den Wahlen vom September 2005 ist Jaroslaw Kaczynski vor allem damit beschäftigt, eine stabile Mehrheit im Parlament zu finden. Dabei scheint ihm jedes Mittel recht zu sein. Nun hat die konservative Regierungspartei „Recht und Gerechtigkeit“ eine formelle Koalition mit der populistischen „Samoobrona“ des Bauernführers Andrzej Lepper sowie einem Teil der Abgeordneten der nationalistischen „Liga Polnische Familien“ abgeschlossen. Beide Parteien haben in einer demokratischen Regierung nichts zu suchen ... Beide Kaczynskis reden ständig von der Notwendigkeit einer moralischen Revolution. Der radikale und zwielichtige Bauernführer ist aber mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Er ist wegen gewalttätiger Proteste in den neunziger Jahren verurteilt worden. Lepper gilt als unberechenbar ... Die Regierungspartei ist eine Koalition mit den Populisten eingegangen. Dass die unheimliche Allianz von langer Dauer sein wird, ist unwahrscheinlich. Neuwahlen wären die bessere Lösung gewesen, denn früher oder später sind sie wohl unausweichlich.“

Außenminister Stefan Meller ist zurückgetreten, als Jaroslaw Kaczynski die Koalitionsabsprache mit dem Bauernführer Andrzej Lepper getroffen hatte. Stefan Meller, 63 Jahre alt, parteilos, kam aus dem diploma-

tischen Dienst. Er war Botschafter Polens in Paris und zum Schluss in Moskau. Er galt immer als ein bewusster Europäer, so dass schon deswegen ein Verweilen in der gegenwärtigen Regierung ausgeschlossen war, denn ihr sollen jetzt kämpferische Gegner des Beitritts von Polen zur Europäischen Union angehören. Meller agierte als ein standfester Antikommunist, weshalb er verfügte, dass polnische Diplomaten, soweit sie unter dem Kommunismus in ihrer Karriere gefördert worden waren, abberufen werden müssen. Beobachter der gegenwärtigen polnischen Politik hatten sich ohnehin gefragt, ob Stefan Meller überhaupt in eine von den Gebrüder Kaczynski geprägte Regierung hineinpasste.

Verlag Springer mit der „Tageszeitung“ „Dziennik“ auf dem Markt. Die neue Zeitung „Dziennik“ ist seit dem 18. April große journalistische Konkurrenz vor allem in Warschau gegenüber „Wyborcza“ und „Rzeczpospolita“. Die angestrebte Auflagenhöhe soll 150 000 Exemplare ausmachen. Wegen der Konkurrenz, da „Dziennik“ mit einem Preis von 1,50 Zloty auf den Markt gekommen ist, hat die Zeitung „Wyborcza“ den Preis umgehend von bislang 2,80 Zloty auf gleichfalls 1,50 Zloty gesenkt. Mit der Boulevard-Zeitung „Fakt“ ist der Springer-Verlag bereits auf dem Markt und produziert mit einer Auflage von über 500 000 Exemplaren das auflagenstärkste Blatt.

Nicht zufriedenstellend ist die neue Lösung einer finanziellen Unterstützung der Deutschen in der Republik Polen, dies eine Feststellung des Arbeitskreises der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für Vertriebene und Aussiedler. Die Eigenfinanzierung aus den Rückflussmitteln der Stiftung Schlesien, von der Leitung der Deutschen Freundschaftskreise in dieser Form angestrebt, für die Zeit 2006 bis 2010 vorgesehen, wird nicht ausreichen. Was dann, wenn jede finanzielle Unterstützung durch die Bundesregierung hinfällig wird? Die Bundestagsfraktion von CDU/CSU strebt an, dass beim Auslaufen der jetzigen Summe von 73 Millionen Zloty das Bundesinnenministerium bereit sein sollte, „die Förderung wieder aufzunehmen“. SN

Leserbriefe

Zu „Nachrichten aus Görlitz“, SN 7/2006, S. 5

Unter der Überschrift „Eine sensationelle Entdeckung“ berichten Sie von einem Buch aus dem 16. Jahrhundert, das in „ostslawischer Sprache“ gedruckt worden sein soll.

Eine ostslawische, wie überhaupt eine slawische Sprache gab es eigentlich nicht. Gemeint ist die von Glogoliten-Mönchen verbreitete Kirchen-Kunst-Sprache, die im frühen Mittelalter von Cyrill und Method vom Altgriechischen abgeleitet worden ist. Sie wurde vor allem von den ost- und südosteuropäischen Kulturen übernommen. Diese Völker wurden teilweise auch als „sclavi“ bezeichnet, weil sie einerseits „heidnisch“ waren und andererseits nicht „rechtgläubig“ im Sinne der römisch-katholischen Kirche.

Unter der Führung des zaristischen Russlands wurde für die meisten dieser Staaten der Begriff „Slawen“ eingeführt, mit Ausnahme der Ungarn, Finnen

und der baltischen Staaten. Ein Volk oder eine Rasse der „Slawen“ gibt es historisch gesehen nicht. Die Meinung von Historikern ist in dieser Hinsicht nicht beweisbar.

Dass man sich in einigen osteuropäischen Ländern diesen Begriff zu eigen gemacht hat, ist vermutlich auch auf die Antipathie gegenüber der römisch-katholischen Kirche zurückzuführen. Wohin diese Denkweise und Politik der „slawischen“ Staaten geführt hat, müsste uns eigentlich bewusst sein. *Eckard Renschin*

Zu „Alle Schlesier sind Polen!“, SN 7/2006, S. 9

Die Darlegungen von Klaus Fromme sind das Resultat der falschen geschichtlichen Darstellungen der Vertreibungen in Presse, Funk und Fernsehen. Treffende Beispiele dafür sind die Artikel „Deutschlandradio fälscht Vertreibungsunrecht“ in SN 23/2005, S. 4 und der Leserbrief in SN 3/2006, S. 5.

Ich stamme aus Gießmannsdorf, Kreis Sprottau, Reg. Bez. Liegnitz, Niederschlesien. In einem 1994

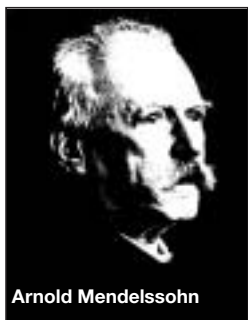
Schlesische Gedenktage 2006

06. Juni 1946, Agnetendorf – 60. Todestag von Gerhart Hauptmann – größter Dramatiker seiner Zeit – Nobelpreis 1912 – Sein Werk wurde in mehr als dreißig Sprachen übersetzt

19. Juni 1976, aus Hirschberg – 30. Todestag von Günter Grundmann – Schlesiens bedeutendster Kunsthistoriker – letzter Landeskonservator

Ratibor – eine offene Stadt

Festlicher Akt für Arnold Mendelssohn



Arnold Mendelssohn

Selbstverständlich war es mir als Ratiborer, in den dreißiger Jahren Schüler des Gymnasiums, bekannt, dass sich Ratibor nicht nur rühmte, „Stadt des jungen Eichendorff“ zu

sein, sondern auch Geburtsort des berühmten evangelischen Kirchenmusikers und Komponisten Arnold Mendelssohn ist. Joseph von Eichendorff, 1788 im nahen Lubowitz geboren, wird jetzt wieder durch die Errichtung eines Denkmals geehrt. Am 4. September 1994 fand die feierliche Enthüllung des Neugusses seines Denkmals statt. Das ursprüngliche Denkmal war von den nationalistischen Bilderstürmern abtransportiert worden. Die Gedenktafel für Arnold Mendelssohn hatten die Nationalisten in ihrem Rassewahn 1933 gleich zerstört, denn der Großvater von Arnold Mendelssohn sei doch ein Jude gewesen und er ein Großneffe von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Auch eine Straße, die in der Stadt nach Arnold Mendelssohn benannt war, wurde umbenannt.

Mir war bekannt geworden, dass Arnold Mendelssohn vor 150 Jahren am 26. Dezember 1855 geboren wurde. Dieses Datum wäre immerhin ein Anlass, die zerstörte Gedenktafel erneut zu errichten. Also schrieb ich sowohl an den Landrat als auch an den Oberbürgermeister. Ohne viel Worte als Einleitung nannte ich die Lebensdaten des Sohnes der Stadt, in der er bis zu seinem 11. Lebensjahr gelebt hat und hier früh seinen Vater verlor. Es kamen auch recht rasch Bescheide, zuständig sei der Stadtpräsident, d. h. der Oberbürgermeister. Der Landrat, Staros-

ta Henryk Siedlaczek, heute übrigens Mitglied im Sejm in Warschau, schrieb geradezu spontan: „Ich denke, dass die Einbringung einer zweisprachigen Gedenktafel an seiner alten Stelle ein wichtiges Symbol der polnisch-deutschen Pflege des gemeinsamen Kulturerbes sein würde“.

Ratibors Stadtpräsident Jan Osuchowski ließ sich vom Stadtarchivar und von Wissenschaftlern gewissenhaft informieren, bevor er sich zum Handeln entschloss, aber er handelte dann auch sehr engagiert und zielstrebig. Man erörtere sogar, einen Gedenkstein zu errichten. Das Geburtshaus stand nicht mehr in der Eisenbahnstraße, benannt nach der in den

Ergänzung zu „Schlesien kennt kein Amen“ (SN 9/2006, S. 5)

Der in den Schlesischen Nachrichten 9/2006 auf Seite 5 gedruckte Text „Schlesien kennt kein Amen“ wurde versehentlich ohne Autorengabe gedruckt. Er stammt aus dem Buch „Schlesien lebt. Offene Fragen – kritische Antworten“ von Herbert Hupka. SN

fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts erst im Ausbau begriffenen Wilhelmsbahn, wo der Vater als Werkmeister gearbeitet hat, unmittelbar in der Nähe zum Bahnhof. Das Haus war durch den Zweiten Weltkrieg zerstört. Mein Vorschlag, eine Gedenktafel am Gebäude der nebenan gelegenen Hauptpost anzubringen, fand gleich Zustimmung, und die Gedenktafel wurde jetzt hier errichtet. >>>

Mein Testament und Schlesien

Liebe heimattreue Schlesier, immer wieder kommt es vor, dass schlesische Landsleute ihre Erbschaft nicht geregelt haben und später der Fiskus als Erbe auftritt. Bitte denken Sie daran, dass unsere Landsmannschaft dringend auf die notwendige Unterstützung unserer schlesischen Landsleute angewiesen ist und dass Sie sie für den Fall einer letztwilligen Verfügung bedenken können. Deshalb teilen wir Ihnen mit, wie ein Testament zugunsten der Landsmannschaft Schlesien lauten könnte. Dabei sollten Sie beachten, dass dieses Testament in allen seinen Teilen handschriftlich gefertigt werden muss. Daneben kommt auch noch eine notarielle Beurkundung in Betracht. Der Text für das Testament könnte lauten:

„Testament

**Hiermit setze ich die Landsmannschaft Schlesien
– Nieder- und Oberschlesien e.V. –,
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter,
zu meiner Erbin ein.
Ort, Datum, Unterschrift“**

Selbstverständlich können Sie auch in einem Testament verfügen, dass die Landsmannschaft bezüglich einzelner Vermögensgegenstände bedacht werden soll. Soweit andere Erben vorhanden sind, würde dies der Landsmannschaft dann einen entsprechenden Herausgabeanspruch begründen.

Sie können das Testament bei sich verwahren – und es jederzeit ändern. Sie können auch ein bereits bestehendes Testament jederzeit ändern, soweit Sie keinen Erbvertrag abgeschlossen haben. Das geschriebene Testament können Sie bei sich verwahren oder es beim Amtsgericht hinterlegen. In diesem Fall hätten Sie die Gewähr, dass Ihr Testament von Amts wegen berücksichtigt wird und nicht verloren gehen kann. Selbst dann, wenn Sie das Testament beim Amtsgericht hinterlegt haben, können Sie jederzeit neu testieren.

Wir danken Ihnen im Voraus!

Ihre Landsmannschaft Schlesien, Ihre Landsmannschaft für Schlesien!

ausgestellten Dokument von unserem zuständigem Meldeamt zu meiner Person steht neben Name, Geburtsort und Geburtsdatum als Geburtsland Polen. Diese Tatsache stellt für mich eine Urkundenfälschung dar. Solche Unkorrektheiten hat sich nicht einmal die ehemalige „DDR“ geleistet. Mein Heimatdorf war ein 6 km langes Bauerndorf mit einer 700-jährigen deutschen Geschichte.

Zu einem Heimattreffen der Sprottauer im Jahre 1996 in Detmold fragte mich eine junge Lehrerin, wie viel Prozent in unserer Heimat deutsch gesprochen hätten?? Diese junge Frau aus Detmold wusste nicht, dass Niederschlesien eine deutsche Bevölkerung hatte. Die junge Frau in unserem Meldeamt wusste auch nicht, dass im Zuge der Vertreibung der Deutschen jenseits von Oder und Neiße ein Viertel des deutschen Staatsgebietes abgetrennt wurde. Nach meiner Erkenntnis wartet man auf das Ableben der Zeitzeugen von Flucht und Vertreibung. Die Verbrechen des Diktators Hitler im 2. Weltkrieg und die Vertreibung durch Kommunisten, durch pol-

nische und tschechische Nationalisten dürfen nicht geleugnet werden. Das Verbrechen der Vertreibung kann nicht allein mit den Verbrechen Hitlerdeutschlands begründet werden. Deshalb ist ein Dokumentations- und Gedenkzentrum über Vertreibungen des 20. Jahrhunderts nach objektiven Grundsätzen notwendig. Damit wird ein Zeichen gesetzt, um an das Unrecht der Vertreibung nachhaltig zu erinnern und es für alle Zeiten zu verhindern.

Heinz Stefan, Bockelwitz

Zu „Die Breslauer Lerge“, SN 7/2006, S. 6

Regelmäßig lese ich die „Schlesischen Nachrichten“, die unserem Verein, der „Schlesischen Trachtengruppe Wiesbaden“ (an unseren Vereinsvorsitzenden Martin Rehm) zugestellt wird.

Der obengenannte Artikel hat mich (76) als geborenem Breslauer, der bis 1945 dort lebte, besonders interessiert.

Die Befragung von Herrn Kranz durch den Verfasser des Artikels, H.-P. Brachmanski, bedarf, meiner

Ansicht nach, einiger Ergänzungen. Es ist richtig, dass der Ausdruck „Lerge“ sehr geläufig war und oft benutzt wurde, in verschiedenem Zusammenhang. Auch die Deutung „lieber, einziger...“ war allen Breslauern bekannt. Es stimmt aber nicht, dass es ein Begriff war, der die Zuneigung zu einer bestimmten Person, sei es Kind, Geliebte oder Geliebter ausdrücken sollte.

Zur Geliebten sagte niemand: „meine liebe Lerge“. Unter Kumpels schon eher: „na, du alte Lerge“. Mit Adjektiven verbunden, entstanden Begriffe wie „du timplige Lerge“ (dümmlicher Mensch) oder „du verrückte Lerge“. Der Ausdruck: „ach du Lerge“ (ach du meine Güte) oder auch Lerge-box, waren spontaner Ausdruck der Überraschung.

Das Wort „Lerge“ war nicht ganz salonfähig, aber auch nicht vulgär, kein Kompliment, aber auch keine Beleidigung. Nur der Breslauer benutzte diesen Ausdruck in und um Breslau. Nach der Vertreibung ist dieser Begriff bei uns Breslauern leider ausgestorben. Günter Simon

>>>

Man hätte sogar bereits im Winter die Errichtung feierlich begehen können, aber aus Gründen des winterlichen Klimas dann auf das Frühjahr vertagt. Am 2. Mai 2006, ein Tag vor dem polnischen Nationalfeiertag, fand der feierliche Akt statt. Für das katholisch bestimmte Land eine besondere Begebenheit, dass ein evangelischer Pastor im Talar anwesend war und die Bibel zitierend einen Segensspruch in polnischer Sprache und in bestem Deutsche sprach. Auch der Breslauer deutsche Generalkonsul Dr. Helmut Schöps sagte einige Sätze, die sowohl bei den Polen als auch bei den in großer Zahl anwesenden Deutschen uneingeschränkt Zustimmung fanden. Nachdem eine die Tafel schmückende Dekoration gefallen war, wurden viele Blumengebinde zu Ehren von Arnold Mendelssohn niedergelegt. Es war eine Wiedergutmachung nach 73 Jahren!

Die Gedenktafel ziert auch ein Wort von Arnold Ludwig Mendelssohn. Zur Eröffnung der festlichen Errichtung der Gedenktafel wurde in polnischer und deutscher Sprache das Lebenswerk kurz skizziert. Man erfuhr dann auch, dass Arnold Mendelssohn aus Anlass seines 75. Geburtstages im Jahre 1930 seine Heimatstadt besucht hat und durch die Gedenktafel wie auch durch die Benennung einer Straße geehrt wurde. Die Straße hieß dann Kleiststraße und trägt jetzt den Namen von Kardinal Wyszyński.

Während der Tischreden bei einem Festessen nahm auch Pastor Miroslaw Sikora das Wort und nannte Ratibor „eine offene Stadt“, ein Wort, das ich gleich aufnahm, denn es ist so, dass die heutige polnische Mehrheitsbevölkerung bereits Ja gesagt hat zur Wiedererrichtung des Eichendorff-Denkmal, jetzt die Erinnerungstafel für Mendelssohn eigens gestiftet hat, gleichzeitig auf eine Antwort

des jüdischen Zentralrates in Warschau wartet, denn es soll in Ratibor auch an die Synagoge und den aufgelassenen jüdischen Friedhof erinnert werden. Wir beide, der gleichfalls jetzt anwesende Herzog von Ratibor, in Österreich heute zu Hause, und auch ich waren bereits durch die Stadt Ratibor als Deutsche besonders ausgezeichnet worden.

Wohl der Höhepunkt des festlichen Tages war ein Festkonzert mit Werken von Arnold Mendelssohn. Im Saal des Städtischen Museums in der nach dem Ratiborer Gymnasium benannten Straße fand sich eine große Hörschaft ein. Eine hervorragende Sängerin, ein Violinist, ein Cello-Spieler unter dem Dirigenten und Klavierbegleiter Andrzej Rossi bestritten das Programm, dem man Großstadt-Niveau attestieren musste.

Zwei wahre Begebenheiten sollen den Bericht beschließen. 1996 gab ein japanischer Chor ein Konzert mit Werken von Mendelssohn, aber zuvor musste erst jemand in Ratibor gefunden werden, der den Japanern ihr Wissen bestätigen konnte, dass Mendelssohn in Ratibor geboren ist. Aus Anlass des 140. Geburtstages war der Auftritt des Chors in Ratibor. Ein Jahr später sang ein japanischer Jugendchor zusammen mit einem Ratiborer Jugendchor Lieder von Mendelssohn.

In der letzten Zeile der Gedenktafel heißt es „Zum 150. Geburtstag des berühmten Komponisten – Die Einwohner von Ratibor“. Aber im polnischen Text wurde Arnold Mendelssohn, Geburtsjahr 1855, in Ratibor mit dem heutigen polnischen Namen der Stadt als Racibórz bezeichnet. Der historisch betrachtet unrichtig angegebene Geburtsort mit Racibórz und nicht mit Ratibor sollte zum Schluss eines Lobspruchs auf die „offene Stadt Ratibor“ nicht verschwiegen werden. *Herbert Hupka*

de feiern gemeinsam mit dem Fanfarenzug Günzburg, dem Brauchtumsverein Günzburg, dem Fanfarenzug Westerwitz und den Sächsischen FahnenSchwingern Glauchau. Die Mischung der baden-württembergischen Trachten mit den schlesischen Farben verspricht ein besonders buntes Bild auf dem Görlitzer Obermarkt.

🏰 **Roon-Kabinett im Schloss Krobnitz.** Der preußische Kriegs- und Marineminister und Ministerpräsident Graf Albrecht Theodor Emil von Roon erwarb vor 133 Jahren das Schloss als Alterssitz. 1875/76 ließ er im Park, der an das Friedenstal grenzt, eine Familiengruft errichten. 18 Grabkammern wurden vorgesehen, 13 Familienmitglieder wurden dort beigesetzt. Eine 1898 erbaute Kapelle im neugotischen Stil wurde zu DDR-Zeiten abgerissen. Bisher kümmerte sich die Stadt Reichenbach um die Pflege der Grabstätte, jetzt befindet sich der Park in der Verwaltung des Schlesisch-Oberlausitzer Museumsverbundes. Das Roon-Kabinett im Schloss Krobnitz befindet sich noch im Aufbau. Weitere Exponate, darunter vier Gemälde von Familienbildern müssen noch restauriert werden. Die Exponate sind Leihgaben des in London wohnenden Manfred Graf von Roon. Für die Erhaltung des Schlosses Krobnitz und der Familiengruft benötigt der Museumsverbund Sponsoren.

🏰 **Burgen und Schlösser im Hirschberger Tal.** Ein neu erschienenes Buch auf Deutsch und Polnisch beschäftigt sich mit den Schlössern und Burgen des Hirschberger Tals. Berühmt wegen seines romantischen Flairs ist das Hirschberger Tal seit Jahrhunderten. Kleinode der Architektur stehen hier in enger Nachbarschaft beisammen, umgeben von lauschigen Gärten und Parks. Was heute von dieser Kulturlandschaft noch übrig ist oder in den vergangenen Jahren wieder neu entstand, kann man sich in einem neuen Buch ansehen, das die „Stiftung der Schlösser und Gärten im Hirschberger Tal“ herausgibt. Wojciech Kapalczyński, dem Kunsthistoriker und Leiter der Denkmalpflege in Hirschberg, liegen die architektonischen Schätze des Tales lange am Herzen. Über 30 Objekte werden in dem Buch aufgeführt, dabei wird besonders der heutige Zustand der Gebäude berücksichtigt.

🏰 **Neues Schlesien-Buch.** Auf das im Herbst 2005 erschienene Handbuch der Kunstdenkmäler in Schlesien folgte im März 2006 eine polnische Ausgabe. Deutsche und polnische Kunsthistoriker haben auf über 1000 Seiten den aktuellen Denkmalbestand in Schlesien erfasst. Unter der Federführung des Herder-Instituts Marburg und des Zentrums zur Dokumentation historischer Denkmäler in Warschau wurde dieses Gemeinschaftsprojekt in sechs Jahren verwirklicht. Im Handbuch der Kunstdenkmäler werden Bauwerke, Gebäudegruppen und Siedlungen, aber auch archäologische Fundstätten, Gartenanlagen und Einzeldenkmäler und ihre Sammlungen auf dem Gebiet des heutigen Polen aufgeführt. Trotz seines Umfangs ist der „Dehio“ ausdrücklich auch als Reisebegleiter konzipiert.

Nachrichten aus Görlitz

Aus der Sächsischen Zeitung für die schlesische Region Görlitz

🏰 **Große Enttäuschung** löste die Entscheidung in Brüssel aus, nicht Görlitz sondern Essen wird Kulturhauptstadt 2010. Eine Mehrheit im Görlitzer Stadtrat kann sich offenbar mit dem Vorschlag des polnischen Bürgermeisters von Ostgörlitz anfreunden, dass sich die beiden Städte gemeinsam als polnisch-deutsche Europastadt 2016 um den Titel einer Kulturhauptstadt Europas bewerben.

🏰 **150 Jahre Augustum.** Das Gymnasium nahm im Jahr 1856 seine Lehrtätigkeit auf. Das war damals ein großes Ereignis für die Stadt, erklärte der Vorsitzende des Fördervereins der Schule Konrad Hanslik, selbst einmal Lehrer an der Schule. Eine Woche lang soll ein Fest gefeiert werden, das am **2. Juni 2006 um 19.30 Uhr** im Theater mit der Aufführung des Musicals „Feldkongress der Insekten“ beginnt. Es wird eine Ausstellung zur Geschichte des Hauses geben, ein Absolvententreffen und einen Festakt im

Theater. Historische Szenen werden dabei gespielt, zum Teil neue Kompositionen vorgestellt, der Schulchor wird singen und es gibt einen Kunstkalender, der von Schülern gestaltet wurde. Seit der Fusion mit der Anenschule werden zur Festgemeinde nicht nur „Augustiner“ gehören, die sich aber auch an den Festvorbereitungen beteiligen.

🏰 **Litauer auf schlesischem Tippelmarkt.** Töpfer aus Polen, Tschechien, Litauen und ganz Deutschland werden beim 15. Schlesischen Tippelmarkt in Görlitz dabei sein. Die Marktzulassung gilt als ein praktisches Zeichen der Zusammenarbeit im Dreiländereck und der EU-Erweiterung, so eine Rathaussprecherin. Am 15. Juli werden 55 Töpfer mit Pauken und Fanfaren auf dem Görlitzer Obermarkt einziehen. Die Landskron Herolde Görlitz feiern ihr zehnjähriges Bestehen und beginnen ihre Jubiläumsfeier gemeinsam mit ihren Gästen und den Töpfern zur Tippelmarkt-Eröffnung. Die Herol-

Liebe Landsleute!
Besuchen Sie eines der beiden großen Vertriebenentreffen
zu Pfingsten, bei denen Schlesier zusammen kommen!

In 47495 Rheinberg/Messe Niederrhein treffen sich die Oberschlesier. In Nürnberg/Messe versammeln sich die Schlesier aus dem Sudetenland.

Schlesien und die Begriffe Staat, Nation und Volk

Schlesien, das Land der Schlesier, unser Land!

Wo überall ist Schlesien? Wie können wir es definieren?

Wir haben sicherlich erfahren, dass verschiedene Menschen verschiedene Vorstellungen über die Größe Schlesiens haben.

Schlesien definiert sich nicht nur über das „staatliche Gebilde“ Provinz Schlesien, sondern auch über seine Küche, seine Kultur und Architektur, seine Dorfformen, Sitten und Bräuche und besonders über die Sprache seiner Bewohner. Denn: ein Außenstehender erkennt einen unbekannt Menschen als Schlesier nur, wenn er schlesisch spricht.

Betrachten wir hierzu folgende Begriffe.

Der schlesische „Staat“:

Die meisten derjenigen Menschen, die sich selbst als Schlesier bezeichnen, verstehen unter Schlesien nur die preußische Provinz Schlesien (ein staatliches Gebilde, also „Staat“) in den Grenzen von 1937. Sie vergessen hierbei den nach dem 1. Weltkrieg abgetrennten Teil Oberschlesiens. Des weiteren vergessen sie das „staatliche Gebilde“ Österreich-Schlesien. Für andere Schlesier ist Schlesien viel größer.

Die schlesische Nation:

Ein Schlesier ist aber nicht nur durch seine Zugehörigkeit zu einem schlesischen Staatsgebilde definiert. Viel eher ist er als Schlesier definiert über seine Kulturformen, seine Sitten und Bräuche, besonders aber, wie eben festgestellt, über seine Sprache. Der Begriff „Nation“ leitet sich ab vom lateinischen „natus sum“ = ich werde geboren. Ich werde hineingeboren in eine Familie, in eine kleine Sprachgemeinschaft. Die ursprüngliche und einzig richtige Definition von „Nation“ war und ist also die Sprachgemeinschaft. Die schlesische Sprachgemeinschaft erstreckt sich über ein größeres Gebiet als die oben erwähnten „Staatsteile“.

Ein richtiger Schlesier erfreut sich an den Menschen, die schlesisch oder wenigstens mit einem schlesischen Tonfall sprechen. Dabei vergißt er nicht, dass es verschiedene schlesische Dialekte gibt.

Das Territorium der schlesischen Sprachgemeinschaft oder Nation erstreckt sich über die ganze Oberlausitz, südliche Teile Brandenburgs, die preußischen und österreichischen Provinzen Schlesien, das ganze deutsche- bzw. schlesische Sprachgebiet südlich des Su-

detenhauptkammes. Es gehört also zu den staatlichen Gebilden Oberlausitz bzw. Sachsen, Brandenburg, Schlesien und Böhmen.

Das schlesische Volk:

Unter Volk ist die Menschengruppe oder Bevölkerung zu verstehen, die, von außen betrachtet, erkennbare gleiche Art und

Weise besitzt, und vor allem eine gleiche Sprache spricht, hier das Schlesische mit seinen vielen Unterformen.

Ein echter Schlesier, der Schlesien und vor allem seine Schlesier liebt, demonstriert, kämpft und setzt sich ein für ALLE Arten von Schlesiern.

Verpassen wir nicht die Gelegenheit zur Demonstration für die Schlesier und ihr Land dieses Jahr zu Pfingsten auf dem Treffen der Oberschlesier in Rheinberg (Niederrhein) und der Sudetendeutschen in Nürnberg, denn die Sudetendeutschen sind zu einem Drittel Schlesier!

Dr. Ulrich Neumann

Seminar in Groß Stein



Es ist eine gute Tradition der Landsmannschaft Schlesien Anfang Mai eine Wochenendaßnahme für jugendliche aus dem ober-schlesischen Industriegebiet in Groß Stein zu veranstalten. So konnten am ersten Mai-Wochenende (5. – 7. Mai) wieder zahlreiche junge Menschen aus dem Fremdsprachen-Kolleg (Fachbereich: Germanistik) und dem 3. Lyzeum (bilinguale Klasse; Deutsch als Unterrichtsfach) im ehemaligen Schloss derer von Strachwitz in Groß Stein von Damian Spielvogel (Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien) und Joachim Karwoczik (Seminarleiter) begrüßt werden. Unter den Teilnehmern waren auch die Leiterin des Lyzeums, Marianna Kaernbach, und der Direktor des Kollegs, Grzegorz Wlazlak, zugegen. Die Durchführung der Maßnahme war dank der Mittelbereitstellung durch das Bundesministerium des Innern möglich gewesen.

Robert Müller-Kox – 90 Jahre

Wenn man Robert Müller-Kox ein schlesisches Urgestein nennt, so sagt dies schon viel über seine Verwurzelung in Schlesien. Schon von Anbeginn an in der Landsmannschaft Schlesien tätig, bekleidete der Jubilar über Jahrzehnte das Amt des Bundesgeschäftsführers unseres Verbandes, bis er Ende Dezember 1981 in den Ruhestand trat. Für die Schlesier war Landsmann Müller-Kox ein nimmermüder Ansprechpartner, der ihnen auch ein Stück Schlesien vermittelte.

Viele große Bundestreffen prägte er durch eine perfekte Organisation und Gestaltung.

Während seiner langen Zeit als Vorsitzender der Bundesvereinigung der Breslauer trug er wesentlich dazu bei, dass eine großartige Breslauer-Sammlung in der Patenstadt Köln aufgebaut wurde, die bundesweite Anerkennung gefunden hat.

Auch der Aufbau von Haus Schlesien ist mit dem Namen Müller-Kox eng verbunden. So war er zeitweilig neben seiner Funktion bei der Landsmannschaft auch Geschäftsführer dieses Vereins und auch bald Vorstandsmitglied. Nach seiner Zurruesetzung blieb er als ehrenamtlicher Helfer dem

Haus mit einer sehr intensiven Arbeit über viele Jahre erhalten.

Nie verlor er den Nachwuchs aus den Augen. Die Brückenberger Trachtengruppe Bonn, deren Ehrevorsitzender er ist, war ihm immer ein besonderes Anliegen. Schlesien auch international zu präsentieren, dies gelang ihm durch die von ihm initiierte Teilnahme schlesischer Trachtengruppen an der Europeade, die nunmehr seit Jahrzehnten stattfindet. Sehr lange gehörte Müller-Kox als Vorstandsmitglied dem Europeade-Komitee an und konnte so viele länderübergreifende Kontakte knüpfen.

Bei alledem zeigte er sich auch den Breslauern in der Heimat verbunden, insbesondere unterstützte er die seelsorgerische Arbeit der katholischen deutschen Gemeinschaft in Breslau.

Landsmann Müller-Kox hat sich als ruheloses Multitalent an vielen Fronten für Schlesien bewährt und seiner Heimat gedient. Wir sind ihm alle zu großem Dank verpflichtet und wünschen ihm noch viele Jahre Gesundheit, Wohlergehen, Gottes Segen und ein schlesisches Glückauf. *Rudi Pawelka*

Sommersingen der Riesengebirgs-Trachtengruppe München am Sonntag Lätare

Die Riesengebirgs-Trachtengruppe München pflegt den über 1000 Jahre alten schlesischen Brauch in München seit Jahrzehnten



Kinder der Riesengebirgs-Trachtengruppe beim „Sommersingen“ im Staatsministerium bei Minister Dr. Thomas Goppel und Staatssekretär Karl Freller

Wir trafen uns am 26. März 2006, wie in jedem Jahr, in München-Freimann zu unserem ersten Auftritt bei der Pfarrgemeinde St. Albert. Unsere Kinderschar trat im Altarraum der Kirche auf. Auf Grund der guten Akustik kam sie besonders gut zur Geltung. Am Marktplatz entdeckten wir den zu Werbezwecken begehbaren Fußball, den wir kurz besuchten. Das anwesende Personal wollte mehr über uns wissen. Wir erzählten vom Sommersingen und sangen den Anwesenden etliche Lieder vor, wofür wir reichlich Beifall erneteten. Dann folgte unser offizieller Auftritt. Trotz nasskalten Wetters wurden die Trachtler mit ihren bunten Sommerstecken von vielen Zuschauern begrüßt. Unser 1. Vorsitzender Heinz Schindler stellte die Gruppe vor. Dann wurden die lustigen Frühlinglieder gesungen, Veronika Moll spielte mit den Glocken, zum Schluss gab es noch ein paar Volkstänze. Im Namen des Oberbürgermeisters Christian Ude wurden wir von Stadtrat Richard Quaas empfangen. Der nächste Auftritt war im Gemeindesaal der Kirchengemeinde von St. Bonifaz in der Karlstraße.

Nun ging es nach Poing zu Staatsministerin Christa Stewens, die wir schon mehrmals zum Sommersingen besucht haben. Wir wurden von ihr und ihrer Familie herzlich begrüßt.

Der nächste Auftritt fand im „Senioren Wohnpark“ in Vaterstetten statt. Der letzte Auftritt an diesem Tag war im „BRK-Seniorenheim Kieferngarten“ in München. Der „Münchner Merkur“ berichtete in seiner Montagsausgabe mit einem Bildbericht von unserem Auftritt auf dem Marktplatz.

Am Montag, dem 27. März 2006 war die Riesengebirgs-Trachtengruppe mit ihren Sängern ins Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst von Staatsminister Dr. Thomas Goppel ein-

geladen. Wir wurden vom Staatsminister und vom Staatssekretär Karl Freller im Staatsministerium für Unterricht und Kultur und den Mitarbeitern begrüßt. Nach Erkundungen bei den Kindern wie es in der Schule geht, begannen wir mit den

fröhlichen Liedern, Veronika Moll „glöckelte“, der 1. Vorsitzende Heinz Schindler erzählte über den Brauch des Sommersingens und zum Schluss wurden noch ein paar flotte Tänze getanzt. An allen Stationen wurden wir reichlich bewirtet und mit Beifall und Süßigkeiten sowie Geschenken für die Kinder bedacht.

Dieter Sommerkorn

Vielfältige und lebendige Ortsgruppen in Baden-Württemberg

Die Landesgruppe möchte in loser Form, ohne Rangliste und Bewertung, die Arbeit ihrer Ortsgruppen vorstellen. Es wird viel getan für unser Schlesien

Gruppe Heidelberg, Stadt und Land

Als Joseph von Eichendorff während seines zweisemestrigen Aufenthaltes in Heidelberg 1807/08 durch das Neckartal wanderte, erinnerten ihn Fluss und Berge immer wieder an seine oberschlesische Heimat Lubowitz. Vielleicht können das einige der jetzt hier ansässigen Schlesier nachempfinden. 1951 wurde die Gruppe Heidelberg gegründet, sie hat zurzeit 130 zahlende sowie 12 Ehren- und als Altersgründen beitragsfreie Mitglieder. Als der Vorstand in diesem Jahr zu seiner Hauptversammlung und turnusgemäß zur Wahl einlud, bat Christa Heinke als erste Vorsitzende, ihr Amt in jüngere Hände legen zu dürfen. Doch bei der Wahl akzeptierten die anwesenden Mitglieder ihren Wunsch nicht: Nach 45 Jahren Vorstandstätigkeit, davon 27 Jahre als erste Vorsitzende, wird Frau Heinke auch weiterhin in dieser Funktion dem Vorstand erhalten bleiben. Sie ist im Laufe der Jahre mit der silbernen und der goldenen Ehrennadel und mit dem Schlesierkreuz geehrt worden. Man trifft sich monatlich zu unterschiedlichen Veranstaltungen, von denen einige gemeinsam mit dem BdV Kreisverband Heidelberg stattfinden, so z. B. der Tag der Heimat, zu dem im vergangenen Jahr Innenminister Heribert Rech als Redner gewonnen werden konnte. Regelmäßig finden Busausflüge mit Museumsbesuchen statt, so z. B. zum Museum der Siebenbürger Sachsen auf Burg Horneck und demnächst nach Karlsruhe zum Haus der Heimat. Ein ganz besonderes Vergnügen war Anfang diesen Jahres ein gemeinsamer Besuch des Dossenheimer Heimat-

museums, das eine Sonderschau „Spitzen und Häubchen ...“ präsentierte. Alle hier liebevoll ausgestellten Handarbeiten, Textilien und kleineren Gegenstände hatten Heimatvertriebene, die seit 60 Jahren in Dossenheim bei Heidelberg leben, aus ihrer Heimat retten können. Eine Zeitzeugin berichtete über ihre Vertreibung als Kind bis zu ihrer Ankunft in Dossenheim. Landkarten und Hinweise auf die Herkunftsgebiete rundeten dieses Stück hautnahen Geschichtsunterrichts ab, für manche der Teilnehmer aus der Erlebnisgeneration sicher ein nachdenklicher Blick in die Vergangenheit. Mehr als 20 Jahre lang (seit 1975) organisierte der Vorstand Reisen nach Schlesien, die gern angenommen wurden und trotz schwieriger Zeiten für viele Vertriebene die ersten Kontakte mit der „alten“ Heimat vermitteln halfen.

Tradition sind das Sommertreffen in ländlicher Umgebung, der Ausflug zum Wolfsbrunnen (den Eichendorff schon rühmte), die Schlesierkirmes mit Mundartvorträgen und musikalischen Darbietungen und der heimatische Faschingsnachmittag. Selbstverständlich trifft sich die Gruppe auch alljährlich zur Vorweihnachtsfeier. Auch die Vorträge zu Kultur und Geschichte Schlesiens sind stets gut besucht. So erfuhr man im vergangenen Jahr Interessantes über den schlesischen Kabarettisten Werner Finck, über das Jubiläum der Universität Breslau und über St. Annaberg als politisches und religiöses Symbol. Die Treffen finden, zumal im Winter, im Rega-Hotel (Nähe Stadtzentrum) statt.

Sigrid Schuster-Schmah (SN)



Eine schlesische goldene Hochzeit

Eine goldene Hochzeit und dann noch in der schönen Riesengebirgstracht ist sicher etwas einmaliges in der heutigen Zeit. Edeltraud und Horst Gniesewitz, das Trachtenschulzenpaar vom Schlesierver-

ein „Rübezahl“ Berlin, hatte dazu eingeladen. Vor der alten Dorfkirche in Berlin-Lichtenrade bot sich ein festliches Bild. Das Spalier der Trachtengruppe wurde durch Freunde in bayrischer- und sorbi-

Goldene Hochzeit des Paares Gniesewitz am 1. April 2006. Gefeierte mit Freunden aus Bayern und der sorbischen Oberlausitz.

scher Tracht ergänzt. Über allem wehte die Fahne des Vereins und zusammen mit den Jubilaren gab es einen feierlichen Einzug in das Gotteshaus. Nach der grünen und silbernen Hochzeit wurde auch die goldene Hochzeit in der Tracht begangen. Beweist es doch die Wichtigkeit und die Überzeugung, Sitte, Tracht und Brauchtum Schlesiens zu erhalten.

Auch der Pfarrer sah es als großes Ereignis für die Gemeinde und sprach die Hoffnung aus, ein weiteres Fest in der Kirche feiern zu können. Unweit der Kirche gibt es das Familienrestaurant Reisel, ein Dorfgasthaus im alten Familienbesitz mit hervorragender Küche. Hier wurde bis weit in die Nacht hinein gegessen, gefeiert und getanzt. Ein kurzer Bildervortrag zeigte das Leben der Jubilare.

Wünschen wir unseren Eltern weiterhin alles Gute und viel Kraft für die Arbeit um Schlesien.

„Glück auf“ wünschen
Stefan und Petra Gniesewitz

DIE EIGENE HERKUNFT ERFAHREN Bayerns Bevölkerung stammt auch aus dem Osten

Immer mehr Menschen wollen mehr über ihre Herkunft oder die ihrer Eltern und Großeltern, die im deutschen Osten beheimatet waren, erfahren. Deshalb sollte den bayerischen Mitbürgern aller Altersstufen die Möglichkeit gegeben werden, etwas über ihre Herkunft in Erfahrung zu bringen, so Bezirksvorsitzender Armin M. Brandt. Die Delegierten der Landsmannschaft Schlesien aus Bayerisch-Schwaben trafen sich zur Jahreshauptversammlung im Hotel „Weißes Ross“.

Armin M. Brandt, der auch Mitglied des Landesbeirats ist, erinnerte daran, dass zwischen 1944 und 1950 fast zwei Millionen Flüchtlinge und Vertriebene nach Bayern kamen. Dabei waren die Schlesier die zweitstärkste Volksgruppe.

Vor sechzig Jahren begann die systematisch organisierte Vertreibung; die polnischen Bierut-Dekrete stellen bis heute ein Hemmnis dar.

Die Schlesier gestalteten nach der Tragödie des Zweiten Weltkriegs den Aufbau und die Entwicklung des Freistaats Bayern in verantwortungsvoller Weise mit und sind Teilhaber politischer Kultur und Lebensqualität in der gemeinsamen Heimat Bayern. Die Integration dieser Neubürger war die wohl größte sozialpolitische Leistung der Bundesrepublik Deutschland in der Nachkriegszeit und braucht Vergleiche in europäischem Maßstab nicht zu scheuen. Herkunft ist Teil jeder menschlichen Identität.

Zum ersten Mal zog Brandt, der dem Bezirksvorstand seit 1983 angehört, Jahresbilanz als Bezirksvorsitzender. Das zurückliegende Jahr war geprägt von zahlreichen Veranstaltungen zum Gedenken an Flucht und Vertreibung. Die zentrale Gedenkfeier des Bezirksverbands fand in der

Rathaushalle in Memmingen statt. Ohne die Unterstützung durch die Kommunen und Landkreise können die Landsmannschaften ihre wichtigen Aufgaben kaum meistern.

Brandt dankte seinen Stellvertretern Ludwig Goschütz (Augsburg) und Horst Bodem (Kempten) für die gute Zusammenarbeit. Memmingen ist in der Bezirksvorstandschaft durch Maria Czech als Frauen- und Johanna Mory als Kulturreferentin vertreten. Hinzu kommt Götz B. Pfeiffer (Mering) für die Öffentlichkeitsarbeit. Die Entlastung von Kassenwart Alfred Goschütz (Augsburg) und der gesamten Vorstandschaft erfolgte einstimmig. Eine Satzungsänderung wurde ohne Gegenstimme angenommen. Die Vorsitzenden der Orts- und Kreisverbände berichteten über die vielschichtigen Aufgaben in den Schlesiergruppen. Im Oktober 2006 findet die Landesdelegiertentagung in Augsburg statt.

Die Bezirksversammlung **2007** wird am **28. April** in Memmingen durchgeführt.

Gustav F. Jokisch

Pfingsten

Pfingsten war in Schlesien ein ruhiges Fest. Mit Birkengrün wurde Haus und Hof geschmückt. Als besonderen Duft besorgte man sich Kalmuswurzel. An den Feiertagen war das Essen wieder besonders gut. Man legte an den Feiertagen so besonderen Wert darauf, weil man an den Wochentagen gar nicht so lange und gut kochen konnte. Die Menschen hatten in Hof und Haus ihre Arbeit und man war auch mit einfachem Essen zufrieden. Deshalb konnte sich der Schlesier so auf Feiertage freuen.

aus: „Silesia cantat“ von Gerda Benz

TERMINE

Heimatkreisgemeinschaft Militsch-Trachenberg – Treffen von örtlichen Heimatkreisgruppen 2006

6. – 18. 6. 2006: Bundestreffen Heimatkreisgemeinschaft Militsch-Trachenberg, Springe, Norddeutsche Kälte-Fachschule, Ansprechpartner: Heider 06201/63904 und Nitschke 05222/12972

24. 6. 2006: Mittenwald, Cunnersdorf, „Bistro-Lokal“ Ansprechpartner: Hein 03578/774515

24. 6. 2006: Frankenberg, Kaufunger Vogel-schenke“ Ansprechpartner: Granz 037609/58869, Matzke 03722/948882

10. Juni 2006: Öffnungszeit der Habelschwerdter Heimatstube im Medienzentrum des Märkischen Kreises, Freiheitstrasse 31, 58762 **Altena**

Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V., Berlin

9. Juni 2006, 19.00 Uhr, Schlesien – Land voller Kostbarkeiten (Lichtbildervortrag), Referent: Freiherr von Zedlitz, Berlin. Ort: Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde West, Hans Sachs-Str. 4 e, 12205 Berlin

LvD-Kreisverband der vertriebenen Deutschen Schleswig-Flensburg

12. und 26. Juni 2006, 14.30 Uhr: Ostdeutsche Frauengruppe im Ostdeutschen Heimatmuseum im Präsidenten-kloster (Stadtweg, Ecke Poststrasse) – **13. Juni 2006, 15 Uhr:** Ostdeutscher Heimatnachmittag, Hohenzollern.

Görlitz-Termine

2. – 6. Juni 2006 Bunzlauer Heimattreffen

9. – 11. Juni 2006 Landskron Braufest

18. Juni 2006 Tag der offenen Sanierungstür

Schlesischer Kulturkreis München

28. Juni 2006: Gerhart Hauptmann – Nobelpreisträger aus Schlesien. Gedenken zum 60. Todestages. ACHTUNG: GEÄNDERTE ANFANGSZEITEN! Jeweils 14 Uhr im Rhaetenhaus München, Luisenstraße 27 zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz (U- und S-Bahn). Eintritt frei! Freiwillige Spende erbeten! Zur Finanzierung des Saales wird um einen gewissen Verzehr gebeten!

Schlesische Firmen Teil 50

Pfauenauge – Tradition – Kunst – Handwerk

Pfauenauge – Tradition – Kunst – Handwerk wurde 1999 als kleine Import- und Handelsfirma gegründet. Bei der Inhaberin, Dr. Sabine Hevert, kamen zwei Dinge zusammen: Die Verbundenheit mit der Region um Tarnowitz in Oberschlesien, aus der ihre Familie stammt und das Interesse an alten, traditionellen Kunsthandwerken.

Der Name Pfauenauge nimmt Bezug auf ein klassisches Dekor der weltberühmten Bunzlauer Keramik. Pfauenauge arbeitet ausschließlich mit Manufakturen zusammen, die sich der handwerklichen Tradition verbunden fühlen und die sich zu hohem Qualitätsanspruch verpflichten. Alle Hersteller werden regelmäßig besucht und Ausführung und Design der Waren werden vor Ort besprochen. Die Schwerpunkte liegen auf Keramik und handgedruckter Blaudruck-Tischwäsche aus Halbleinen und Baumwolle. Die Keramik kommt aus Schlesien und aus der Lausitz, der Blaudruck stammt aus der wahrscheinlich ältesten noch existierenden Blaudruckwerkstatt, die im 17. Jhd. in Steinau/Schlesien gegründet worden ist. Die Waren werden über ein Ladengeschäft in Laupheim bei Ulm, über das Internet und als Großhandel für Wiederverkäufer vertrieben.

Sonderstempel

und Briefmarken zu den Themenbereichen Vertreibung, Schlesien, berühmte Schlesier und Ostdeutschland

Heute: 20 Jahre Vertreibung 1965

In der nächsten Ausgabe: Deutsche Bauwerke aus zwölf Jahrhunderten – Bürgerhalle zu Löwenberg 1966

Aus der Sammlung Michael Ferber



„Sommersingen“ in Neuss

„Freuet euch“ = Lätare am 4. Fastensonntag zur Halbzeit der Fastenzeit. Die früheren strengeren Wochen des Verzichts auf jeglichen Genuss wurden gelockert mit dem frohen Sommersingen, als die Jahreszeiten nur Winter und Sommer kannten. Dieser alte schlesische Brauch, der seinen Ursprung in Franken und Thüringen hat, wurde wiederum durch den Trachtentanzkreis DJONATHAN Neuss/Kleinenbroich in herzerfrischender Form im schönen Gartensaal des Neusser Clemens Sels-Museum dargeboten. Der Einladung der LM Schlesien, Kreisgruppe Neuss folgten zahlreiche Besucher, die begeistert die angebotenen Lieder, passend zum Beginn der schönen Jahreszeit, mitsangen. Ehrengast, stellvertretende Bürgermeisterin Angelika Quiring-Perl bedauerte in ihrem freundlichen Grußwort, dass das volkstümliche Liedgut an den Schulen bewusst vernachlässigt wird und lobte zugleich den Einsatz und die Hingabe des Trachtentanzkreises DJONATHAN für den Erhalt dieses wertvollen Kulturgutes und des Brauchtums. Die schönen, selbst gefertigten Trachten, die bei den aufgeführten Tänzen so wunderbar zur Geltung kommen, seien ein Teil des Lohns für die Arbeit für eine gute Sache. Frau Quiring-Perl folgte gern der Bitte, einen Tanz mit zu versuchen, was bestens gelang. Sogar einen jungen Gast aus der Neusser Partnerstadt Pskow in Russland konnte Vorsitzender Theo Jantosch willkommen heißen. Aus drei Generationen setzt sich die Gruppe zu-

Erwachsengruppe: Trachtentanzkreis DJONATHAN Neuss/Kleinenbroich nach dem Sommersingen vor einem Teilstück des Neusser Obertores



sammen und bot ein buntes und abwechslungsreiches Programm, welches sogar am Ende die Sonne hervorlockte.

Frau Gunhild Arweiler, ließ die Entwicklung des „Sommersingen“ in Neuss Revue passieren vom Jahr 1986 im Rathaus über das Zeughaus zum Gartensaal 2006 mit einer stolzen Bilanz der Jugendarbeit im weitgesteckten Rahmen der Landsmannschaft Schlesien und darüber hinaus.

Theo Jantosch



Kindergruppe: Nachwuchs des Trachtentanzkreises DJONATHAN Neuss/Kleinenbroich nach dem Sommersingen

Schlesier trauern um

Johannes Ottinger

Die Kreisgruppe Bonn der Landsmannschaft Schlesien e.V. trauert um ihr langjähriges Mitglied Dr. jur. Johannes Ottinger. Der 1921 im ober-schlesischen Ratibor geborene Sohn des berühmten Ratiborer Musikpädagogen ist tot. Er hinterlässt seine Ehefrau und drei Kinder.

Nach der Vertreibung aus seiner angestammten Heimat kam er zunächst nach Hildesheim, ging dann aber aus beruflichen Gründen Ende der Fünfziger Jahre nach Bonn, wo er als Ministerialrat im Bundespräsidialamt war.

Seit der Neugründung des „Bundes der Ratiborer“ setzte er sich aktiv, zunächst als Vorsitzender, dann knapp 15 Jahre als stellvertretender Vorsitzender, für seine Heimat, die Heimat Eichendorffs, ein. Bei den Schlesier in Bonn wird er bekannt durch seine ausgezeichneten Vorträge und Referate so besonders über das studentische Verbindungsleben an schlesischen Universitäten und an den rheinischen Universitäten in Bonn und Köln. Der Landsmannschaft stand er als Mitglied im erweiterten Vorstand mit Rat und Tat zur Seite.

Für seine Verdienste wurde er mit dem Eisernen Kreuz und dem Bundesverdienstkreuz Erste Klasse ausgezeichnet.

Mit Herrn Dr. Johannes Ottinger verlieren die Schlesier einen Mann der sich unermüdet für seine ober-schlesische Heimat einsetzte. Die Schlesier sprechen der Familie die tiefempfundene Anteilnahme aus.

Michael Ferber



Schlesierinnen, die sie kennen sollten



„Immer schon haben wir das Geliebte verloren ...“

DAGMAR NICK zum 80. Geburtstag am 30. Mai 2006



Dagmar Nick gehört heute zu den bedeutendsten Lyrikerinnen ihrer Generation. Wie äußerte sich doch Karl Krolow im LITERAT über sie: „Bei aller Leidenschaft, die aus den Gedichten

spricht, ist Dagmar Nick Exaltation fremd. Sie hat es nicht nötig, nicht die zur Gestikulation entnervte Geste, nicht die literarische Verrenkung. Was sie zum Ausdruck bringt in Gedicht, Dokumentation und Hörspiel: Zeugnis und Zeichen mit Liebe, Versuchung und Tod, Leben genannt.“

„Kaum zu glauben aber wahr, der Gerhard Frost wurde 80 Jahr“!



Geboren am 31. 5. 1926 in Pascherwitz und seit Jahrzehnten Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in Wetzlar.

Dagmar Nick wurde am 30. Mai 1926 in Breslau geboren. Sie ist von zu Hause aus, durch ihre Eltern, mit Literatur, aber mehr noch mit Musik verbunden gewesen. Ihr Vater, der bekannte Komponist und Musikinterpret Prof. Dr. Edmund Nick war während der zwanziger und frühen dreißiger Jahre Leiter des Senders Radio Breslau. Nach der Machtergreifung durch Hitler verlor er sofort sein Amt. Ihre Mutter Käthe Jaennicke machte sich als Konzertsängerin einen Namen. Ihre Kindheit erlebte sie vom 7. bis 17. Lebensjahr mit ihrem Bruder, der dann im Krieg verschollen ist, in Berlin, wohin die Familie gezogen ist. Als Nicht-Mitläufer bekannt, waren die Eltern sehr gefährdet. Sie entgingen der Verfolgung. Die Kinder lebten wechselnd bei Verwandten, mehr versteckt als einquartierte in einer Umwelt, die ein gewisses Wachsein und Ängste hervorrief. Das drängte beizeiten mit dem Schreiben anzufangen. Nach dem Abitur erkrankte Dagmar Nick schwer an Tuberkulose. Das war wohl eine Folge dieser Zeit, wo auch Bombennächte und Hunger hinzukamen. Die Zeit der Erkrankung dauerte nahezu sechs Jahre und ist gewiss als die Geburtsstunde ihrer Poesie anzusehen.

Zunächst ist es verstreut erscheinende Lyrik. Das erste Gedicht erschien in der „Neuen Zeitung“ am 18. Oktober 1945 und wurde von Erich Kästner als deren Feuilleton-Redakteur angenommen und mit einem eindringlichen Vorwort versehen, in dem es u.a. heißt: „... Eine Generation, die von Anbeginn in einem Zuchthaus des Geistes aufwächst, von wo aus kein Blick in die Freiheit reicht, eine solche arme Generation ist ausweglos und ohne Gnade zu künstlerischer Sterilität verdammt. Als ein gutes Zeichen dafür, dass unsere Hoffnung nicht zu trügen scheint, drucken wir ein Gedicht ab, das ein kaum 18-jähriges Mädchen geschrieben hat:

FLUCHT

Weiter. Weiter. Drüben schreit ein Kind.
Lass es liegen, es ist halb zerrissen.
Häuser schwanken müde wie Kulissen
durch den Wind.
Irgend jemand legt mir seine Hand
in die meine, zieht mich fort und zittert.
Sein Gesicht ist wie Papier zerknittert,
unbekannt.
Ob Du auch so um dein Leben bangst?
Alles andre ist schon fortgegeben
Ach, ich habe nichts mehr,
kaum ein Leben,
nur noch Angst

Die Grauen und Schrecken des Krieges und der Flucht weckten im empfindsamen Gemüt von Dagmar Nick tiefe Abscheu und ließ sie Worte finden, um im Namen der Verfluchten, Verfolgten und Entrechteten deren Leid und Elend auszusprechen. Das ließ sie zur Dichterin werden. Der erste 1947 erschienene Gedichtband trägt den Titel „Märtyrer“ und die Stadt Hamburg zeichnete sie dafür mit dem „Liliencron-Preis“ aus. Wie heißt es da am Anfang des Titelgedichts: „Wir müssen sein, sonst wären nicht die Guten, / sonst wäre nirgends Unterschied. / Wir müssen für euch sein und stumm verbluten/ und unsere Schreie sind euch nur ein Lied.“ In größeren Abständen folgen die Gedichtbände „Das Buch Holofernes“ (1955) und „In den Ellipsen des Mondes“ (1959) sowie „Zeugnis und Zeichen“ (1969). Die Gedichte fanden Aufnahme in zahlreichen Anthologien und in Lesebüchern der Oberschulen.

Aber auch als Hörspielautorin ist Dagmar Nick mit beachtlichem Erfolg hervorgetreten; „Die Flucht“ wurde in kurzer Zeit bereits sechsmal gesendet und erschien in der Hörspiel Sammlung „Zauber auf dem Sender“ (1962). Als weitere Hörspiele folgten „Das Verhör“ und „Die Heimkehr“. Auch als Lyrikübersetzerin aus dem Englischen ist die Autorin tätig geworden.

Nicht zuletzt wurde die Dichterin auch bekannt durch ihre Reise-Prosa wie „Einladung nach Israel“ (1963/1968), „Rhodos“ (1967), „Götterinseln der Ägäis“ (1981) und „Sizilien“ (1976), worüber es in einer Besprechung der FAZ heißt: „In Sizilien entdeckte Dagmar Nick die mythischen Wurzeln des alten Europa. Gegenwart deutet sie nur an: in präzisen Erlebnisimpressionen; die von der Schärfe fotografischer Aufnahmen sind. Der geborenen Lyrikerin, ausgestattet mit einer hohen Empfindsamkeit, gelingen immer wieder ungemein anschauliche Bilder. Dann wird Geschehenes zu leuchtender Sprache, die schlackenrein dahinfließt.“

Weitere Werke folgten. So die Lyrikbände „Im Stillstand der Stunden“ 1991, „Gezählte Tage“ 1992 eine Neuauflage von „Ellipsen des Mondes“ 1994, Danach die Bücher „Jüdisches Wirken in Breslau“ Eingeholte Erinnerung: Der alte Asch und die Bauers – „Lilith, eine Metamorphose“ 1998 und „Penelope, eine Erfahrung“ im Jahr 2000.

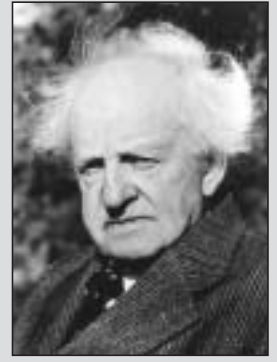
Seit 1946 ist Dagmar Nick Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes und ab 1965 Mitglied des PEN-Clubs.

An Auszeichnungen konnte die Dichterin u.a. 1948 den „Liliencron-Preis“ der Stadt Hamburg, 1963 den Literaturpreis der Landsmannschaft Schlesien, 1966 den „Eichendorff-Literaturpreis“, 1970 die Ehrengabe zum „Andreas-Gryphius-Preis“, 1977 die „Roswitha-von-Gandersheim-Medaille“, 1981 den „Tukan-Preis der Stadt München“ und 1986 den „Kulturpreis-Schlesien“ entgegennehmen.
Konrad Werner (SN)



Gerhart Hauptmann

Zum 60. Todestag des großen Schlesiens am 6. Juni 2006



Gerhart Hauptmann müsste kein Schlesier gewesen sein und dazu noch kein aus dem „Schlesischen“ heraus lebender Dichter, wenn ihn nicht das Eingespanntsein des Menschen zwischen Himmel und Erde schon beizeiten nachdenklich gemacht hätte. Der Dichter sprach oft genug von dem Gedoppeltsein, dem „Getuppelten“ im Schlesier, jenem einerseits und andererseits, was sich auch in ihrem „ju, ju, — nee, nee, asu woas, ma mecht's nich denka“ ausdrückte. Ihm war bewusst, dass uns, während wir noch unterwegs sind, um zu Gewissheiten zu gelangen, bereits Zweifel heimsuchen können, weil sich nur selten das gerade Geltende als das auf die Dauer Gültige erweist. In einer Art Zusammenschau vollzog sich für den Dichter das Weltgeschehen wie ein uraltes immer wiederkehrendes Spiel vor wechselnden Kulissen. Das Ausgesetztsein des Menschen gegenüber den Widrigkeiten der Lebensumstände will uns Hauptmann zu verdeutlichen versuchen, damit wir seinen mitunter zwangsläufigen Handlungsweisen mehr Verständnis entgegenbringen. Das Schlimme wird doch durch bloße Verurteilungen nur noch schlimmer, weil die uns allen so notwendige Mitmenschlichkeit dadurch verloren geht. Das „alte Wahre“ verlangt immer wieder nach anderen Ausdrucksweisen, damit es die Menschen erreicht.

Eine Nachzeichnung des sehr bewegten Lebens von Gerhart Hauptmann kann hier nur in gedrängter Form geschehen. Er wurde am 15. November 1862 als viertes Kind des Hotelbesitzers Robert Hauptmann und seiner Ehefrau Marie, Tochter des Brunneninspektors und Kurdirektors Straehler, in Obersalzbrunn geboren. Ostern 1868 erfolgte sein Eintritt in die Schule, und das ständige Anhalten zum Lernen wollte ihm gar nicht gefallen. Später schrieb er darüber im „Abenteuer meiner Jugend“: „Dass ich erst noch etwas werden sollte, da ich doch etwas war, begriff ich nicht. War ich doch völlig eins mit mir...“. Bei dem Fuhrhalter Krause, im Erdgeschoss des väterlichen Hotels „Preußische Krone“, war er oft anzutreffen, um mit dessen Kindern draußen wilden Spielen nachzugehen. Dieses Erlebnis wertete er später so: „Der Unterschied zwischen oben und unten war so groß, wie der zwischen dem sinnlich-seelenvollen Dialekt und dem sinnlich-armen nahezu entstellten Schriftdeutsch ist, das als Hochdeutsch gesprochen wird. Unten im Hof erzog die Natur, oben wurde man, wie man fühlte, nach einem bewussten menschlichen Plan für

irgendeine kommende Aufgabe zugerichtet ...“ Das mag, wie die während seines Besuches der Realschule in Breslau von 1874 bis 1878 erlebten Theateraufführungen der bekannten „Meininger“, sehr wesentlich für seine Weiterentwicklung zum „Schreibenden“ gewesen sein. Wenn auch das Rathaus mit seinem Ring und die herrlichen Kirchen den aufgeweckten Knaben immer wieder beeindruckten, seine Schulunlust war geblieben. Nach der Konfirmation in der Kirche St. Magdalena, Ostern 1878, verließ er die Realschule. Das Abgangszeugnis wies nur im Zeichnen die Note gut aus. Zur „Aufmerksamkeit“ fand keine Stellungnahme statt. Er war in kein festes Reglement einzuspannen und flüchtete oft genug in das Reich der Phantasie.

Wirtschaftliche Schwierigkeiten hatten die Familie Hauptmann eingeengt. Das Hotel musste zum Verkauf angeboten werden und die danach übernommene Bahnhofswirtschaft in Sorau erlaubte es gerade noch, dass sein Bruder Carl das Abitur machen konnte, um anschließend ein Studium in Jena aufzunehmen. Für Gerhart war eine Landwirtschaftslehre bei Verwandten in Loh-nig/Lederose vorgesehen, die er aber im September 1879 aus verschiedenen Gründen abbrach. Es erfolgte danach der Besuch der Kunstschule von Oktober 1880 bis zum Sommer 1882 in Breslau. Der Monatswechsel von 30 RM reichte gerade aus, um Miete für eine Bodenkammer und das Frühstück zu bezahlen. Eines Tages zwang ihn eine Rippenfellentzündung ins Bett und während er sich bei den Eltern daheim erholte, entstand das Drama „Konradin“ und eine Zeit darauf, in Breslau wieder, das „Hermannslied“, welches der angehende Bildhauer auf Wunsch des von ihm verehrten Professors Haertel im Atelier vorlas.

Durch die Verheiratung des ältesten der Hauptmann-Brüder, Georg, mit Adele Thienemann, einer der fünf Töchter Thienemanns, des Chefs eines Berliner Handelshauses, der auf seinem Landsitz Hohenhaus bei Dresden wohnte, der Verlobung Carls mit Martha Thienemann und schließlich der von Gerhart mit deren Schwester Marie im Jahre 1881, war ihr Leben auch wirtschaftlich abgesichert. Das erlaubte Gerhart, eigenen Studien nachgehen zu können. Er begann sein Drama „Römer und Germanen“ und verließ die Kunstschule mit dem Zeugnis für den einjährig-Freiwilligen-Dienst, sowie einer Erlaubnis, in Jena studieren zu dürfen. Dort besuchte Gerhart mit seinem Bruder Carl einige Vorlesungen in Philosophie, was aber

nur vom Oktober 1882 bis März 1883 geschah. Obwohl er dort das Drama „Karl der Große“ und eines mit dem Titel „Perikles“ entwarf, schwankte er noch immer und wusste nicht, ob er sich zum Bildhauer oder zum Dichter berufen fühlte. Es kam im März 1883 zu einer Mittelmeerfahrt mit Bruder Carl, wo er schon unterwegs in Städten wie Malaga und Barcelona die hohe Kunst und die Schönheit der Landschaften des Südens bewunderte, aber auch in den Hafenstädten die Not, das Elend und die sittliche Verkommenheit wahrnahm. Im Oktober 1883 begab sich Hauptmann nach Rom, um an großen Reliefentwürfen mit „Besessenheit“, wie er sagte, zu arbeiten. Nach einer Typhuserkrankung, die das Schlimmste befürchten ließ, gab er auf und ging nach Dresden zurück, wo er die Zeichenklasse der Kgl. Akademie besuchte. Schließlich wandte er sich, um aus dem „Wirbel der Berufung“ herauszukommen, endgültig der Dichtkunst zu. Hauptmann begann die Römertragödie „Das Erbe des Tiberius“ zu schreiben, und im Sommer 1885 erschien als erstes gedrucktes Werk „Promethidenlos“.

Am 5. Mai diesen Jahres erfolgte in der Johanneskirche in Dresden die Trauung mit Marie Thienemann. Das Ehepaar zog nach Erkner in die Villa Lassen. Hier wurde am 6. Februar 1886 der Sohn Ivo geboren, wie auch später die Söhne Eckart und Klaus. Die beiden großen Novellen „Fasching“ (August 1887) und „Bahnwärter Thiel“ (April/Mai 1888) sind aus dem Erlebnis der märkischen Landschaft geboren und ließen die literarische Welt aufhorchen wegen der „fast sinnlichen Wirklichkeitsnähe“ und der „atmen- den Lebendigkeit der Menschengestalten“. Gerhart Hauptmann schloss sich dem literarischen Verein „Durch“ an und begegnete den geistigen Führern der neuen Richtung, Johannes Schlaf und Arno Holz, der auch für das erste naturalistische Drama des angehenden Dichters nach einer Lesung den Titel „Vor Sonnenaufgang“ vorschlug.

Durch den inzwischen begründeten Theaterverein „Neue Bühne“ und die immer häufiger werdenden Begegnungen mit Vertretern der literarischen Welt erschien 1889 die Übersiedlung nach Berlin nahezu notwendig. Dort kam noch im selben Jahr am 20. Oktober im Lessing-Theater das Drama „Vor Sonnenaufgang“, mit seiner unmissverständlichen Sozialkritik, zur Uraufführung und löste einen Theaterskandal aus, wie ihn Berlin noch nicht erlebt hatte. Damit war das neue deutsche Drama mit seiner naturalistischen Ausrichtung geboren, und der Dich-

ter rückte mit einem Male in das Licht der Öffentlichkeit. Während sich dieses Werk im schlesischen Raum abspielt und darin unverfälscht schlesische Laute zu hören sind, ist das am 1. Juni 1890 aufgeführte Drama „Friedensfest“ und das Drama „Einsame Menschen“ mit seiner ersten Aufführung am 11. Januar 1891 im Residenz-Theater in Berlin, im Märkischen, angesiedelt.

Inzwischen waren die beiden Hauptmanns mit ihren Familien schon nach Schreiberhau umgezogen, wo sie ein Landhaus erworben hatten. Von dort aus unternahm der Dichter seine Studienreisen in die durch den Weberaufstand von 1844 bekannt gewordenen Weberdörfer im Eulengebirge. Vor der Endfassung des Schauspiels „Die Weber“, wo wir es mit einer dem Hochdeutsch angenäherten schlesischen Sprechweise zu tun haben, schrieb er die Mundartfassung „De Waber“. Dieses Werk durfte wegen seines revolutionären Charakters zunächst nur am 26. Februar 1892 in einer geschlossenen Vorstellung im Neuen Theater in Berlin aufgeführt werden, wo Gerhart Hauptmann danach stürmisch gefeiert wurde. In Deutschland hatte man „Die Weber“ zunächst verboten, aber in Paris bereits im Mai des gleichen Jahres im Theater „Libre“ vorgestellt. Am 21. September 1893 brachte das Deutsche Theater die Tragikomödie „Der Biberpelz“ heraus und am 2. Oktober d.J. erlaubte man endlich die erste öffentliche Aufführung des Schauspiels „Die Weber“. Es kam erneut zum Skandal. Der Kaiser kündigte die Kgl. Hofloge; der Weber-Dichter wurde verfehmt. Eine in Amerika aufgegebene Postkarte mit der Anschrift „An den Weber-Hauptmann in Deutschland“ konnte dem nun noch bekannter gewordenen Dichter unmittelbar zugestellt werden. Als drittes Werk wurde noch im gleichen Jahr die Traumdichtung „Hanneles Himmelfahrt“ uraufgeführt. Gerade in diesem Zusammenhang kam es zu jener Begegnung mit Margarete Marschalk, wodurch der Dichter schicksalsmäßig in einen schweren innerlichen Zwiespalt geriet, weil die Liebe zu ihr eine zehn Jahre währende Ehekrise zur Folge hatte, die mit der Trennung von seiner Frau Marie erst 1904 ihr Ende fand. Noch im gleichen Jahr kam es zur Verheiratung mit der neuen Lebensgefährtin, die zuvor am 1. Juni 1900 den Sohn Benvenuto geboren hatte. Seinen Wohnsitz hatte Gerhart Hauptmann inzwischen in dem im Jahre 1901 fertiggestellten Haus „Wiesenstein“ in Agnetendorf, von dem er auch als „der mythischen Schutzhülle seiner Seele“ sprach.

In den Jahren vor und nach der Jahrhundertwende schuf der Dichter unermüdlich Werk um Werk. Darunter „Florian Geyer“ (1896), „Fuhrmann Henschel“ (1898), von dem Thomas Mann sagte, es wäre eine attische Tragödie im volkstümlichen Gewande; und 1903 „Rose Bernd“, um nur diese zu nennen, welche wie „Die Weber“ Weltgeltung erlangten.

Außer der Verleihung des Nobelpreises für Literatur im Jahre 1912 wurden Gerhart Hauptmann und seinem Werk viele Würdigungen zuteil, auf die, wie auf weitere Werkhinweise, an anderer Stelle Anmerkungen erfolgen.

Unvergessen ist seine „Trauerklage“ auf den Untergang Dresdens, wo es am Ende heißt:

„... Ich bin nahezu 83 Jahre alt und stehe mit meinem Vermächtnis vor Gott, das leider machtlos ist und nur aus dem Herzen kommt: Es ist die Bitte, Gott möge die Menschen mehr lieben, läutern und klären zu ihrem Heil als bisher.“

Seine schlimmste Stunde mag die gewesen sein, als man ihm die Ausweisung aus Schlesien ankündigte und Gerhart Hauptmann zu verstehen gab: „Ich werde gehen. Wohlverstanden, die Füße voran!“ So ist es dann auch gekommen. Am Morgen des 3. Juni 1946 stellte der durch eine Erkältung und Fieber geschwächte Dichter an seine Frau die bange Frage „Bin ich noch in meinem Haus?“ Danach umging ihn Bewusstlosigkeit. Am 6. Juni 1946, nachdem er noch

einmal die Augen groß aufgeschlagen hatte, entschlief er. Man hatte ihn, seinem Wunsche gemäß, in eine braune Franziskanerkutte gehüllt. Neben ihm lag der „Sonnen- gesang des Heiligen Franziskus“, ihm zu Häupten sein tiefstes Werk „Der Große Traum“, unter seinen gekreuzten Händen das Neue Testament und zu seinen Füßen eine Handvoll schlesischer Erde. Seine Beisetzung fand am 28. Juli 1946 auf dem Friedhof in Kloster auf Hiddensee statt, wo er oft in seinem Haus „Seedorn“ gewesen war und an seinem Werke arbeitete.

Gerhart Hauptmanns Werk weist überdeutlich aus, wie sehr es vor allem im „Schlesischen“ daheim ist und wird auf diese Weise auch in aller Zukunft von der Unsterblichkeit des deutschen Schlesien Zeugnis ablegen.
Konrad Werner

Zum Gedenken an den 60. Todestag von Gerhart Hauptmann am 6. Juni 2006 Gerhart Hauptmann und seine Gestalten

Konrad Werner

In allen Zeiten,
hier und anderswo,
begegnet man noch den Gestalten
des großen Verstehenden
aus Schlesiens Bergen.
Die Themen dauern,
solange Menschen
über diese Kruste Erde gehn.
Wo auch Willkür waltet,
da sind „Die Weber“ wieder unterwegs.
Sorge in den Gesichtern.
„Mutter Wolfen“ wie im „Biberpelz“
gibt es noch immer.
Die Verlogenheit der anderen
macht sie nicht besser.
So bleibt sie Wolf unter Wölfen.
Irgendeiner wie „Fuhrmann Henschel“
wähnt sich vom Schuldigsein heimgesucht
und weiß, dass uns die Toten nachgehen.
Manche „Rose Bernd“
verzweifelt an dieser Welt
und will sie dem Kind ersparen.
Ihr Schrei macht betroffen.
„Michael Kramer“ fragt weiterhin,
was das mit dem Leben sei
und auf was wir
überhaupt hoffen dürfen?
„Und Pippa tanzt“ zeitlos
durch unsere zerbrechlichen Träume,
ohne die mancher Tag

nicht zu ertragen wäre.
Wie einst „Florian Geyer“
unter der Rechtlosigkeit litt.
und nur, weil Worte nicht ausreichten,
Fahne und Schwert ergriff.
so leiden heut andere.
Diese „Emanuel Quints“
die allen Schmerz tiefer erleiden
und um das Letzte wissen wollen,
erfrieren vor den Türen der Menschen,
deren Liebe nur Zwecke kennt.
Wer aber gehorcht schon
seinem Gewissen?
Wer wagt es,
der Wahrheit den Weg zu ebnen?
Immer waren es wenige.
Wie sagte der Dichter:
die Ringenden sind die Lebendigen,
und die in der Irre rastlos streben,
sind auf gutem Weg.
Heinz Hilpert schließt seine Einleitung zu
den Meisterdramen von Gerhart Hauptmann
mit den Sätzen: „Er hat Menschen
geformt. Hat unsere Sprache unendlich
bereichert. Unser Gewissen geweckt. Unsere
Herzen gütiger gemacht und die Kampf-
und Leidensfähigkeit unserer Seele un-
abmeßbar gestärkt und verfeinert. Sein
Werk wird noch unvergänglich leuchten,
wenn wir schon Staub geworden sind.“

„Kein Verbrechen legitimiert ein anderes“

Jörg-Dieter Gauger und Manfred Kittel (Hrsg.): *Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten in der Erinnerungskultur. Eine Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung und des Instituts für Zeitgeschichte, Konrad-Adenauer-Stiftung, 53757 Sankt Augustin 2005, 146 Seiten*

Die Überschrift ist ein verkürztes Zitat aus dem Einführungsreferat von Professor Horst Möller, Direktor des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, während eines Kolloquiums zum Jahresende 2004, es lautet: „Kein Verbrechen legitimiert ein anderes, auch wenn es zu Erklärung beitragen kann. Keinesfalls kann die historische Erklärung als Legitimation, als Rechtfertigung für andere Verbrechen akzeptiert werden“. Das Kolloquium war bestens besetzt, drei Referenten kamen vom Institut für Zeitgeschichte, zwei vom Wissenschaftszentrum der Adenauer-Stiftung,

außerdem Professor Karl Schlögel, der sich bereits seit Jahrzehnten mit dem Thema Vertreibung befasst, Dr. Helga Hirsch als Publizistin und Hartmut Koschyk, der einzige aktive Politiker in dieser Runde und hier mit dem Thema, in sieben Punkten gegliedert, „Der neue Stellenwert von Flucht und Vertreibung in der Erinnerungskultur“.

Das seit ein paar Jahren gern gebrauchte Wort von der „Erinnerungskultur“, in der jüngsten Ausgabe des Duden noch nicht protokolliert, kann einen nicht zufrieden stellen. Will man mit diesem Wort Erinnerung und Ge-

>>>

dächtnis durch den Zuspruch der Kultur erhöhen, steht das Wort für die Befassung mit der Zeitgeschichte? Der Historiker, so Horst Möller, darf den Erinnerungen nicht ausweichen. Das besagt demnach, dass die Feststellung der Fakten, also auch des historischen Faktums der Vertreibung die Subjektivität der Erinnerungen in den Bericht über den geschichtlichen Ablauf in die „Erinnerungskultur“ einbeziehen sollte und muss.

Der Beitrag von Professor Manfred Kittel, Institut für Zeitgeschichte, nennt sich „Vertreibung aus der Erinnerung? Der alte deutsche Osten und die ‚neue Ostpolitik‘ in den 1960er und 1970er Jahren, beschreibt den politischen Klimawechsel innerhalb der Sozialdemokratie. 1963 wurde parteioffiziell erklärt „Verzicht ist Verrat“, aber 1968 bekannte Willy Brandt als Parteivorsitzender zu einer Politik des „Anerkennens beziehungsweise Respektierens“ der Oder-Neiße-Linie als Grenze, unter welchem Zeichen dann die Ostpolitik der von SPD und FDP gebildeten Bundesregierung seit 1969 stand. Dokumente der Vertreibung wurden unter bundesamtlichem Verschluss gehalten, es wurde inopportun, die Vertreibung zu thematisieren und sich ihrer zu erinnern. „Wie Rufer in der Wüste wirkten Vertriebenen Sprecher, wenn sie immer wieder einmal die Bundesregierung ermahnten, den an Millionen Deutschen im Zusammenhang mit der Vertreibung begangenen Verbrechen genauso‘ rechtsstaatlich nachzugehen, wie sie „jene Verbrechen verfolgen hilft, die von Deutschen begangen wurden“. Zum Schluss dieses Beitrags liest man dann: „Es gab mithin einen Zeitgeist, der zur Vertreibung des historischen deutschen Ostens aus der Erinnerung führte“.

Für den Aufsatz „Schule als gesellschaftlicher und politischer Seismograph: Der historische Osten im Unterricht“, dieses Mal zusammen mit Günter Buchstab vorgelegt, konnte auf die 2001 von Jörg-Dieter Gauger veröffentlichte, sehr aufschlussreiche Publikation „Der historische Osten im Unterricht: Versuch einer diachronen Analyse von Geschichts-Lehrpläne und Schulbüchern von 1949 bis zur Gegenwart“ verwiesen werden. Auch hier wie in der großen Politik die auffälligen Veränderungen in den Schulbüchern entsprechend dem vorherrschenden Klima in der Behandlung der Vertreibung und der Vertriebenen. Der Umfang der Thematisierung ist, was laufend beobachtet und registriert werden konnte, immer geringer geworden bis hin zu einer nur noch marginalen Erwähnung. Auch das Verbrechen der Vertreibung wurde dadurch relativiert, dass enge Zusammenhänge mit den Verbrechen unter der Hitler-Diktatur und dem Leid der verfolgten Völker, um zu verstehen zu können, herausgestellt werden.

Professor Karl Schlögel behandelte das Thema „Die Europäisierung des Vertreibungskomplexes“. Den aussagekräftigen Begriff „Vertreibung“ schätzt Professor Schlögel, Universität Viadrina Frankfurt an der Oder, nicht, denn er gebraucht das Wort höchst selten und spricht wie im Titel „Die Europäisierung des Vertreibungskomplexes“ eher vom „Vertreibungsgeschehen“ oder vom „Vertreibungsvorgang“. Das heißt, dass irgendwelche Vorgänge und Ereignisse im Zusammenhang mit der Vertreibung gesehen werden und somit das Urteil über einen „Vertreibungskomplex“ zu fällen ist, nicht jedoch, was man herauslesen muss, die Vertreibung als Unrecht und Verbrechen, und dies ohne jeden Zusatz historisch einzuordnen ist. Ein seit langem erstrebtes Forschungsinstitut ist Karl Schlögel bis jetzt versagt geblieben, aber er macht uns kundig, welche Disziplinen sich mit diesem „Vertreibungskomplex“ befassen müssten, und betrachtet sich selbst als ein Stigmatisierer, weil er sich so intensiv mit der Problematik der Vertreibung beschäftigt.

Ein besonderer Akzent wird durch Professor Wolfgang Bergsdorff, Präsident der Universität Erfurt, gesetzt, denn er will das Positive der bundesrepublikanischen Reaktion auf die Vertreibung und deren Folgen herausstellen, Titel des Referats „Der Stellenwert ostdeutscher Kulturpflege in der Ära Kohl“. Er resümiert die Leistungen zwischen 1983 und 1998, als sich die Regierung unter Bundeskanzler Helmut Kohl sowohl ideell als vor allem finanziell für die Pflege und Bewahrung der ostdeutschen Kultur großartig engagierte. Angesichts dessen, was dann unter Bundeskanzler Gerhard Schröder unterlassen wurde, fällt dieses Bild der jüngsten Vergangenheit, und das wohl begründet, erfreulich wohltuend auf.

Es konnte nur aus fünf der zehn Beiträge zitiert werden, aber jedes Referat verdiente es, besprochen und gewürdigt zu werden. Der Begriff eines Seismographen, der im Titel eines Referats zu finden ist, umreißt die Tendenz, eine löbliche Tendenz des Bandes: es sollte und soll wiedergegeben werden, von Sachkennern als Referenten,

wie es um Historie und Erinnerung mit dem Thema Vertreibung bei uns in der Bundesrepublik Deutschland, die DDR ist in einem erhellenden Aufsatz von Michael Schwartz, Institut für Zeitgeschichte, einbezogen, bestellt ist. Zeitgeschichte, hervorragend vorgetragen, dieses Urteil darf gefällt werden.

Herbert Hupka




Silesia

Silesia –

Schlesisches Verkaufsstübel der Landsmannschaft Schlesien im Haus Schlesien

Postfach 10 01 32, 53040 Bonn,
Tel.: 02 28/23 51 54 (AB/24 Std.)

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag: 15.00 bis 17.00 Uhr
Sonnabend und Sonntag: 13.00 bis 17.00 Uhr
Montag: Ruhetag

Besuchergruppen werden um rechtzeitige Anmeldung gebeten.

Unsere Buchempfehlungen für Sommer 2006:	
	<p>Herbert Hupka NEU</p> <h2 style="margin: 0;">Schlesien lebt</h2> <h3 style="margin: 0;">Offene Fragen – kritische Antworten</h3> <p style="margin: 5px 0;">mit einem Geleitwort von Christian Wulff.</p> <p style="margin: 5px 0;">13,5 x 21 cm, 236 Seiten mit Schutzumschlag nur 19,90 Euro</p>
	<p>Idis B. Hartmann</p> <h2 style="margin: 0;">Friedrich Wilhelm Graf von Reden und der schlesische Eisenkunstguss</h2> <p style="margin: 5px 0;">Ausstellungskatalog 150 Seiten mit zahlreichen Abbildungen</p> <p style="margin: 0;">Preis: 15,00 Euro</p>

Fragen Sie nach weiteren Angeboten und anderen Artikeln
(u.a. Landkarten, Stadtpläne, Aufkleber, Bücher,
Bunzlauer Keramik, CD und MC u.v.m.).

Wir beraten Sie gern und fachmännisch!!!

Wissenswertes über die Vertriebenen

Integration und Erbe. Zum politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Beitrag der Vertriebenen in Deutschland und Bayern. Herausgegeben von Johannes Schellkowsky und Ulrich Schmilewski. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn Würzburg 2005, 89 Seiten, €9.90

Die Unterzeile auf der Titelseite muss nachgetragen werden: „Im Auftrag der Stiftung Kulturwerk Schlesien herausgegeben“. Und bevor die Texte der vier Aufsätze beginnen, steht zu lesen „Eberhard Günter Schulz zum 27. Oktober 2004“. An diesem Tag feierte Professor Schulz seinen 75. Geburtstag. Seit 1972 ist er auf das Engste mit der Existenz und dem Wirken des Kulturwerks Schlesien in Würzburg in mehreren Funktionen verbunden. Vor kurzem erst wurde er zum Vorsitzenden des Stiftungsrates des Kulturwerks Schlesien gewählt, ist seit Jahrzehnten Vorsitzender der „Freunde und Förderer des Kulturwerks Schlesien“ und der geistige Leiter des dem Kulturwerk Schle-

sien gehörenden Bergstadtverlags Wilhelm Gottlieb Korn.

Zwar wird im letzten der vier Beiträge von Ulrich Schmilewski über die „Entwicklung und Tätigkeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien“ berichtet, an sich über die letzten zwei Jahrzehnte unter Rückgriff auf die ausdrücklich erwähnten 450 Kartons, in denen sich die Materialien des Archivs befinden, aber eine unmittelbare und ausführliche Würdigung des Geburtstagskindes fehlt. Überdies hebt die Geburtstagsgabe anachronistisch an, denn der erste Beitrag von den beiden Herausgebern, den Titel aufgreifend und „Anmerkungen zum Forschungsstand“ getitelt, nennt als Erstes die Rede von Bundespräsident Professor Dr. Horst Köhler vom 08. Mai 2005. Auch die Neuwahl des Vorstandes des Kulturwerks Schlesien in der zweiten Jahreshälfte 2005 wird als aktuell protokolliert.

Die vier Aufsätze sind gründlich erarbeitete Darstellungen zum Thema Flucht, Vertreibung, Integration. Der soeben genannte Titelaufsatz liest sich

wie ein Quellenregister, wer hat wo und wann wissenschaftlich über die Vertriebenen, nicht so sehr über die Vertreibung publiziert. Indem auf Professor Karl Schlögel verwiesen wird, heißt es: „Folgte man Schlögel, sollte sich das Nachdenken nicht allein auf das unmittelbare Geschehen und seine direkten Folgen beschränken. Die Menschen und Regionen Europas haben auch eine Geschichte nach der Vertreibung. In der Vertreibung zwischen den ‚alten und neuen Heimaten‘ liegt ein Schlüssel zum Verständnis der Vertriebenen und ihrer Erinnerungskultur“.

Der ausführlichste Beitrag stammt von Matthias Stickler: „Nationale Avantgarde oder Pressure Group? Die Vertriebenenverbände in der frühen Bundesrepublik (1949 – 1972)“. Er ist der Autor des umfangreichen und grundlegenden Buches „Ostdeutsch heißt Gesamtdeutsch. Organisation, Selbstverständnis und heimatpolitische Zielsetzungen der deutschen Vertriebenenverbände 1949 – 1972“, im Jahre 2004 erschienen. Sein Aufsatz ist darum eigentlich eine arg verkürzte Wiedergabe seines Buches, weshalb er sich auch wohlbegründet wiederholt in den Bemerkungen selbst zitiert. Aber leider ist wiederum wie schon in einer Besprechung (Kulturpolitische Korrespondenz 1198, 20 Februar 2005) bemerkt eine Fülle von Anmerkungen angeführt, dieses Mal sind es auf 30 Druckseiten 100! Wann und wie schlossen sich die Vertriebenen zu aussagekräftigen und politisch wirkenden Verbänden zusammen, wer waren ihre Sprecher, welchen Einfluss hatten sie in den politischen Parteien und von außen auf diese. Neu in dem Aufsatz sind die letzten beiden Seiten, da auf diesen über die jüngste Entwicklung während der Wende von 1989/90 und die Folgen für die Wirksamkeit der Verbände berichtet wird. In einem Satz heißt es: „Ob es dem BdV vor diesem Hintergrund gelingt, auch im vereinten Deutschland Sprachrohr der Interessen der Vertriebenen und ihrer Nachkommen zu bleiben, muss abgewartet werden“.

Wie es in Bayern gelang, geradezu vorbildlich die Integration der Vertriebenen zu schaffen, schildert Rudolf Endres in seinem Aufsatz „Bayerns vierter Stamm“. Grundzüge der Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen“. Sehr viel Stoff war aufzuarbeiten, und vielen wird gerade die Schilderung der Situation und rühmendswerten Erfolge im Freistaat Bayern Neuland sein. Wer jedoch wie der Rezensent die Situation in Bayern journalistisch begleitet hat, muss manche Ergänzung und Korrektur anbringen. Das Wort vom „Bayerns viertem Stamm“ ist ein Wort des seinerzeitigen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner, aber nicht er, sondern Hans Ehard wird gelegentlich zitiert. Wohl ist Traunreut eine Industriesiedlung der Vertriebenen, nicht aber Traunstein. Der Bayerische Rundfunk, der ob seiner politischen Sendungen gelobt, aber kritisiert wird, weil er über die Integration geschwiegen habe, hatte jedoch in den 50er Jahren eine Sendefolge „Arbeit schafft Heimat“ dreißigmal über all die Industriesiedlungen und das Wohl und Wehe der Vertriebenen aufmerksam registrierend im Programm. Lustig auch, dass umlaufende politische Witze über die Vertriebenen nur die Schlesier zum Objekt haben.

Der Bericht in eigener Sache gewissenhaft verfasst bildet das Schlusskapital. Während der Kanzlerschaft von Gerhard Schröder wurden dem Kulturwerk Schlesien wie leider auch anderen Einrichtungen der Pflege ostdeutscher Kultur alle institutionellen Finanzmittel gestrichen, was etwa zwei Drittel der jährlichen materiellen Unterstützung durch den Bund bedeutet. Es ist daher ein schwacher, wenn auch selbstbewusster Trost, wenn geschrieben wird: „Heute ist die Stiftung Kulturwerk Schlesien eine zwar in ihren Möglichkeiten eingeschränkte, aber vom Staat unabhängige, zuverlässig und damit freie Einrichtung“.

Wer sich über die Fragen nach den Vertriebenen und deren Tun, vor allem über ihre Eingliederung kundig machen will, dem kann dies gut redigierte Buch als erhellende Einführung anerkennend empfohlen werden. *Herbert Hupka (SN)*



Mutter – Anna- Selbdrift vom Sankt Annaberg in Oberschlesien



Sankt Annaberg in Oberschlesien

Mariendom Velbert – Neviges
Rheinland

Mutter – Anna – Wallfahrt der Nieder- und Oberschlesier Sonntag 30. Juli 2006 10.00 Uhr

Festgottesdienst im
Mariendom zu Neviges
mit Abt. em. Dr. Adalbert
Kurzeja OSB

anschließend Kirmesfest
auf dem Domplatz

14.15 Uhr
Rosenkranzgebet

15.00 Uhr
Feierliche Schlesische
Marienandacht mit
Sakramentalem Segen

WIR LADEN HERZLICH EIN!!!

Veranstalter: Kloster Hardenberg in Velbert – Neviges
Schlesische Jugend, Landesgruppe NRW
Oberschlesische Jugend, Landesgruppe NRW

Wir werden wieder mehr gemocht

*Es gibt keine guten und keine schlechten Völker,
es gibt nur gutes und schlechtes Tun. Papst Johannes Paul II.*

Dass man unserem östlichen Nachbar kaum Beachtung in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit schenkt, ist bestens bekannt. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Entwicklung in Polen, abgesehen von den so genannten politischen Großereignissen, fast völlig unbekannt ist. Stattdessen bedient man sich lieber der alten und leider immer noch gängigen Stereotypen.

Daher hat die breite deutsche Bevölkerung gar nicht zur Kenntnis nehmen können, dass das Bild der Deutschen und Deutschlands in der polnischen Bevölkerung eine positive Gradwanderung erfährt, wie die neueste repräsentative Untersuchung des polnischen Instituts für Öffentliche Studien es beweist. 44 % der befragten Polen sympathisieren mit Deutschland. Diese Tendenz zeichnet sich schon seit Jahren ab, obwohl die politische Elite in Warschau uns das Gegenteil glauben lassen will. Im Jahr 1966 waren es nur sieben Prozent, die Sympathie gegenüber Deutschland bekundet haben, wobei damals 67 % eine Abneigung gegen uns hegten. Über mehr als die Hälfte hätten nichts dagegen einzuwenden, wenn Deutsche die polnische Staatsbürgerschaft erwerben wollten; selbst die älteren Befragten hätten nichts dagegen gehabt, wenn sie einen deutschen Schwiegersohn oder eine deutsche Schwiegertochter in ihren Familien haben würden.

Die Fachleute beurteilen diese Änderung als Folge des EU-Beitritts Polens und der Intensivierung der Kontakte zwischen Deutschen und Polen. Deutschland wird als verbündete politische und wirtschaftliche Kraft, nach den USA, gleich mit Großbritannien und Tschechien, und noch vor Frankreich, angesehen.

Die alten Stereotypen, auf Deutschland bezogen, schwinden. Kaum wird mehr die Assoziation zwischen Deutschen und einem „Besitzer“ und / oder „Okkupanten“ hergestellt. Vielmehr werden als deutsche Tugenden genannt: Arbeitsamkeit, Disziplin, Ordnung und Tatkraft.

Diese nun veröffentlichten Studienergebnisse, die im November 2005 durchgeführt wurden, wurden mit vergleichbaren Ergebnissen vor fünf Jahren mit dem erfreulichen Ergebnis gegenüber gestellt, dass vom Jahr zum Jahr das Deutschlandbild in Polen sich zum positiven wendet. Daher sollte es keine Verwunderung hervorrufen, dass man auch in Schlesien diese positive Entwicklung zu spüren bekommt, wie das abgebildete Bild des Massengrabes der 1945 gefallenen deutschen Wehrmachtssoldaten auf dem Friedhof im Hindenburger Stadtteil Biskupitz belegt.

Es ist sehr bedauerlich feststellen zu müssen, dass diese sehr interessante, auch für die Vertriebenen, Untersuchungsstudie kaum in der Bundesrepublik Deutschland bekannt ist, und dass es Kräfte sowohl diesseits als auch jenseits von der Oder und Neiße immer noch gibt, die die alten Denkweisen stets hochleben lassen wollen.

Damian Spielvogel (SN)



Landmannschaft Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, G 9638

Impressum: Schlesische Nachrichten, Zeitung für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** · **Herausgeber:** Landmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290.

Redaktion: Michaela S. Ast – ma – (Chefredakteurin). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Nachdruck: Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

Texte und Anzeigen: Gertrud Bunzel, Telefon (0 22 44) 92 59-295, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Bestellungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landmannschaft Schlesien · **Bezugspreis:** Einzelexemplar 2,00 Euro, 3,00 Zloty; Jahresabonnement 40,00 Euro · **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abbestellungsfrist nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Bankkonto: Volksbank Bonn Rhein-Sieg eG., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.

Herstellung: Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen

SCHNELL * GUT * PREISWERT

Sprachvermittlungsdienst SPIELVOGEL Übersetzungs- und Dolmetscherdienst für die polnische Sprache

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel

*Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und
Übersetzer für die polnische Sprache*

Geislarstraße 63-65 • 53225 Bonn

Tel./Fax: 02 28 – 97 37 958

Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienerwerb,
Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung
können nicht erteilt werden.

Glück auf – der Steiger kommt

Das Museum Ostdeutsche Heimatstube in Bad Zwischenahn zeigt bis zum 23. Juni 2006 in der Ausstellung „Glück auf – der Steiger kommt“ Bergmannsuniformen und bergmännische Ausrüstung vom 19. und 20. Jahrhundert aus der Privatsammlung von Dipl.-Ing. Damian Spielvogel. Der Schwerpunkt liegt auf den preußischen Uniformen.

Die schlesischen Bergmänner mit ihrer prächtigen Uniform sind aus Umzügen und bei offiziellen Feiern kaum wegzudenken. Aber wer trägt einen roten Federbusch, wer den schwarz-weißen? Wie kam das Licht untertage? Was bedeuten die Vögel im bergmännischen Brauchtum? Warum trugen Bergleute Säbel?

Kohle-Schnitzereien sind zu sehen, denn die Kohle wurde nicht nur gefördert, sondern sie diente den Kumpeln auch als Material für Schnitzereien. Es konnte auch eine hl. Barbara, die Schutzheilige der Bergleute sein. Anschrift des Museums: *Museum Ostdeutsche Heimatstube, Bad Zwischenahn, Auf dem Winkel 8, Tel.: 0 44 03 / 41 30, Öffnungszeiten: dienstags bis freitags von 15 – 18 Uhr und nach Vereinbarung. Wissenschaftliche Betreuung: Dr. Idis B. Hartmann*